

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktags. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.90 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungefaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Verfammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreifach gefaltete Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 112 Sonnabend, 14. Mai 1932 39. Jahrgang

Der Geist wird siegen!

Vom stolzen Dombau der Großstadt wie von der kleinften Dorfkirche tönen heute die Glocken ihren metallenen Pfingstgruß für die Gläubigen. Die Christen aller Konfessionen gedenken der überlieferten „Ausgießung des Geistes“, der über die Apostel kam und sie „in Zungen reden“ ließ.

Das Wunder ist des Glaubens liebtes Kind. Das Wunder verkörpert auch den heiligen Eifer der Jünger, die predigend und lehrend durch das Land zogen, um von der nazarenischen Heilshotschaft für die Armen zu zeugen. Jene Fischer und Zimmerleute und Teppichweber, die als Apostel von der göttlichen Sendung des Zimmermannssohnes aus Nazareth berichteten, waren gewiß einfache Menschen. Und wenn die religiöse Ueberlieferung durch das Pfingstwunder ihren gläubigen Eifer gleichsam in eine höhere Region erhebt, so liegt darin eine zweifellos starke Symbolik.

Wir erleben wieder einmal Zeiten von gleicher innerer Unruhe, wie jene, in denen die Geschichte des Christentums begann. Alle Bodenständigkeit scheint aufgehoben zu sein. Völker sind in Gärung und in Bewegung geraten. Alte Ansichten zerbrechen, alte Gruppierungen nicht minder. Und wieder zieht ein Semand durch das Land, dem seine Anhänger fast die Eigenschaften eines Messias andichten. Nur daß er nicht auf Sandalen und in härenem Gewande einhergeht, sondern im Flugauto und im Flugzeuge dahinkommt. Nur daß er sehr wohl weiß, wohin er sein Haupt lege — sei es im „Kaiserhof“ oder im Braunen Hause. Und daß er nicht das schlechte Wort von Gethsemane spricht: „Stechet dein Schwert in die Scheide, denn welcher das Schwert zieht, der wird durch das Schwert umkommen!“ Dieser neue Messias der Geistesarmen rührt vielmehr seine „rauen Kämpfer“, die täglich neue Blutsaub auf sich laden, und ist „unendlich stolz“, ihr „Führer“ zu sein!

Millionen zerquälter, wirtschaftlich zerrütteter, durch Arbeitslosigkeit zermürbter Menschen leisten heute dem neuen Messias Gefolgschaft. Seine Jünger geraten in Verzückung, wenn sie seinen Namen aussprechen und künden mit stolzeschweller Brust, daß sich Mütter mit den Säuglingen im Arm vor die Räder rasenden Karosse werfen, um einen Blick von ihm zu erhaschen.

Aber der Geist fehlt, der die rasenden Wanden aus dem Dasein von Schlägerkolonnen zu einem höheren Ziele führen könnte. Die Idee, die sammelnde, klärende, schöpferische Idee, die dem lärmenden Treiben geistigen Gehalt geben könnte, sucht man vergebens.

Vor wenigen Tagen noch hat einer der Rufer im Streit versucht, im Reichstage der neuen Botschaft Wesenskern zu enthüllen. Er warf sich ins Gewand des Staatsmannes, der aus der Demagogenschule kam, und redete „sachlich“ — zur Ueberraschung des Volkes, das ihn hörte. Aber was er da entwickelte als Programm, als Zielsetzung für die nächste Zukunft, erwies sich bald als abgestanden und abgeblaßt, aus den Magazinen der anderen wahllos zusammengerafft. Dem kritischen Blick hielt es so wenig stand, daß schon nach einigen Stunden der Firnis staatsmännischer Beschränkung plagte und die „Messiasde“ endete in dem wüsten Geschrei übelster Jahrmärtsgeauler.

Der Geist fehlt, die sammelnde, ordnende, schöpferische Idee! Der Geist aber wird siegen, so stark sich auch die Trabanten des Sakentkretzes dünken mögen. Als selbstgerechte Phari-



er ziehen sie umher und schmähen alles, was aus demokratischem Willen und sozialer Einsicht entstand. Mit dem Schmähen ist jedoch nichts getan, mit der Knechtslosigkeit, die alles dem Einen, dem „Führer“ überläßt, noch weniger. Sieghaft allein bleibt der zukunftssträchtige Gedanke, der im Boden der Tatsachen wurzelt und seine Kraft aus dem Volke schöpft, um für das Volk zu wirken.

Der Geist des Willens zum Kampfe war es, den der Redner der sozialdemokratischen Fraktion jenem Apostel des Sakentkretzes entgegenstellte. Der Geist, der aus dem Gefühl solidarischer Verbundenheit der arbeitenden Volksmassen erwuchs, der Gedanke der Klassenzusammengehörigkeit — dieser Geist, der nicht nur in einer Pfingstwoche lebendig ward, überlebt und überwindet die Not der Gegenwart und weist den Weg in die Zukunft!

Nicht Knechtsinn, sondern der Stolz freier Staatsbürger! Nicht Gehorsam für „die Führer“, sondern freiwillige Einordnung in die Reihen Gleichstrebender, nicht Diktat, sondern Selbstbestimmung! Und vor allem: Nicht wahloses Herumspielen an einzelnen Erscheinungen wirtschaftlicher Ungleichheit, sondern planvolles Streben nach einer neuen Gesellschaft, die an die Stelle kapitalistischer Anarchie die Ordnung sozialistischer Produktion setzt!

Kapitalistischer Ungeist ist unter das Zeichen des Sakentkretzes geflüchtet, nachdem er seine eigenen bisherigen Gefäße zertrümmert hatte. Unter diesem Zeichen zieht er seine letzten Kräfte zusammen, um die siegreich vorbringende Idee des Sozialismus aufzuhalten.

Aber seine Ausflüchte sind vergebens, seine Tarnung ist längst erkannt. Klar und einfach stehen die Linien: der demokratische Sozialismus, das Lebensziel von Arbeitergenerationen, sieht bereit, den geistigen Endkampf gegen Unverständnis und Unkultur zu führen. Und der Geist muß siegen, der, auf Kameradschaft und Erfahrung gegründet, lebendig wirkt in den geschlossenen Kolonnen der Arbeiterbewegung unter dem Zeichen des Sammers, der die Zukunft schmiedet!

Polizei im Reichstag

Paul Löbe, Präsident des Reichstags

Daß staatliche Machtlorgane gegen Abgeordnete in Parlamenten vorgehen, wird immer einen peinlichen Eindruck in der Öffentlichkeit erwecken. Man setzt von den Männern, die als Auserwählte die Gesetze für das Land bestimmen, als selbstverständlich voraus, daß sie sich selbst nicht in einer Weise gegen gesetzliche Vorschriften verhalten, die ein gewalttätiges Einschreiten nötig macht. Man hat den Abgeordneten in einzelnen wie die Volkvertretung im ganzen in allen modernen Staaten mit besonderen Sicherungen umgeben, die eine etwaige unbegründete Einwirkung der staatlichen Gewalt unmöglich machen sollen. Die Polizeihohheit geht im Parlament an den Präsidenten über und erst auf seine Anforderung können polizeiliche Maßnahmen im Hause der Volkvertretung getroffen werden.

Trotzdem sind in letzter Zeit die Fälle, in denen es zum Eingreifen von Polizei in den Volkvertretungen kam, häufiger geworden, auch in außerordentlichen Parlamenten. Aus der Geschichte des Reichstags liegen zwei solche Fälle vor, die sich in dem Jahre 1924 bei der Beratung der Dawesgesetze und im Jahre 1929 bei der Besprechung von Zusammenstößen anlässlich der Maifeier ereigneten. Die Maßnahmen wurden beide Male gegen kommunistische Abgeordnete ergriffen und zufällig von anderen amtierenden Präsidenten verfügt. Beide Male gaben schwere Verstöße im Sitzungssaal des Reichstags zu den Eingriffen Anlaß.

Was die Vorfälle am 12. Mai herbeiführte, waren Vorkommnisse im Gebäude des Reichstags außerhalb des Sitzungssaales und deshalb bestritten einige Parteien dem Präsidenten das Recht zur Anwendung der sühnspolizeilichen Ordnungsmaßnahmen, nämlich des Ausschusses der Abgeordneten von den weiteren Verhandlungen. Sie stützen sich dabei auf die Tatsache, daß solche Strafen niemals ausgesprochen wurden auf Grund von Vorkommnissen, die sich außerhalb des Sitzungssaales zugetragen haben. Damit haben sie Recht — solche Ausschreitungen sind innerhalb des Reichstagsgebäudes eben noch nicht vorgekommen. Aber daß sie deshalb ohne Folgen auf die Beteiligung der Gewalttäter an den Sitzungen des Reichstages bleiben sollen, ist ein praktisch unhaltbarer Zustand. Ich habe den Opponenten vor Augen geführt, was geschehen soll, wenn der Präsident vor der Tür des Sitzungssaales von einem Abgeordneten gehohrt wird. Nach ihrer Rechtsauffassung kann er das Ergebnis der Beleidigung abwarten, im übrigen muß er den Abgeordneten, der den körperlichen Angriff verübt, nicht nur im Sitzungssaal duden, sondern ihm auch das Wort erteilen. Ich habe gefragt, ob die Herren die gleiche Haltung einnehmen würden, wenn etwa ein deutschnationaler Parteiführer außerhalb des Sitzungssaales von einem Linksabgeordneten überfallen würde, ob sie in Gemeinschaft mit dem Uebelthäter die Beratungen im Sitzungssaal fortsetzen würden. Die Unmöglichkeit solcher Zustände mußte auch den Opponenten einleuchten. Sie beschränkten sich dann darauf zu behaupten, es fehle eben die rechtliche Handhabung, denn die Ordnungsparagrafen der Geschäftsordnung bezögen sich lediglich auf den Sitzungssaal und das Hausrecht des Präsidenten kann nicht über diese Maßnahme ausgedehnt werden. Dabei ist doch übersehen worden, daß der Paragraph 19 der Geschäftsordnung, der die Aufgaben des Präsidenten umschreibt, ausdrücklich sagt:

„Der Präsident regelt die Geschäfte des Reichstages. Er hat die Würde und die Rechte des Reichstags zu wahren und seine Arbeiten zu fördern, besonders die Verhandlungen gerecht und unparteiisch zu leiten und die Ordnung im Hause zu handhaben. Er hat beratende Stimme in allen Ausschüssen.“

Ohne irgendwelche Einschränkung wird dem Präsidenten die Aufgabe und die Pflicht zugewiesen, die Ordnung im Hause zu handhaben, und zwar geschieht das auf Grund der Verfassungsbestimmung im Artikel 28, welche lautet: „Der Präsident übt das Hausrecht und die Polizeigewalt im Reichstagsgebäude aus.“ War es bisher nötig, die Ordnungsmaßnahmen nur im Sitzungssaal zu ergreifen, so deshalb, weil sich haarträubende Verstöße außerhalb des Saales noch nicht ereignet haben. In dem Augenblick aber, in dem sie vorkommen, kann das Haus sie unmöglich ertragen und so wird die Abwehrmaßnahme zur Selbstverständlichkeit. Undernfalls war von dem Augenblick an unmöglich, als ich erfuhr, daß bei der Ermittlung des Tatbestandes des ersten Ueberfalles der von Beamten des Reichstags begleitete Journalist ein zweites Mal überfallen und dadurch die Ermittlung unmöglich gemacht wurde. Von diesem Augenblick an war es unzweifelhaft, daß die stärkeren Kräfte der Polizei zur Feststellung des Tatbestandes und zur Sicherung aller Täter ein-

Heraus aus der Verteidigung Vorwärts zum Angriff gegen das kapitalistische System!

Berlin, 14. Mai (Radio)

Der Berliner Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei hat unter Einwirkung der Berliner Reichstagsabgeordneten und Kreisleiter einen bedeutsamen Beschluß gefaßt.

Die der Sozialdemokratie gestellte geschichtliche Aufgabe, so heißt es in dem Beschluß, kann nur gelöst werden, wenn die Abwehr faschistischer Methoden verbunden ist mit dem Angriff auf das völlig verfallende kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftssystem. Der Kampf gegen die Krise und Arbeitsnot wird auch nur dann Erfolg haben, wenn es gelingt, zugleich die Fehler zu beseitigen, die zu der Krise geführt haben. Partei und Gewerkschaften stehen vor der Aufgabe, den Umbau der heutigen Wirtschaftsordnung zur sozialistischen Gemeinwirtschaft in Angriff zu nehmen.

Der Bezirksvorstand richtet an die zentralen Vorstände der der Eisenen Front vereinigten Organisationen die Auffor-

derung, ein solches Wirtschaftsprogramm aufzustellen und alle Maßnahmen zu ergreifen, um durch ein Aktionsprogramm die gesamte Bewegung im ganzen Lande zu mobilisieren. Die Einstellung des politischen Tageskampfes auf das große Ziel des Sozialismus ist die Voraussetzung für einen Erfolg im Ringen gegen Faschismus und soziale Not.

VDA-Tagung mit Nazigebrüll

Elbing, 14. Mai (Radio)

Unter starker Beteiligung aus allen Teilen Deutschlands begann in Elbing am Freitag die große Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Demonstrativ bemühen sich die reaktionären bürgerlichen Kreise der Stadt mit deutschnationalen und Sakentkreuzfahnen den überparteilichen Charakter der Tagung zu zerstören. Am Freitag zogen wilde Haufen lärmender Nazis durch die Innenstadt und brachten damit einen ersten grellen Mißklang in die Tagung. Kein Wunder, wenn vorläufig die Anteilnahme der Arbeiterbevölkerung an den Veranstaltungen des VDA. außerordentlich gering ist.

gefehlt, und daß die der Teilnahme Ueberführten von den weiteren Sitzungen des Reichstags ausgeschlossen werden müßten, wenn der Fortgang der Beratungen gesichert und der Wiederholung solcher Vorkommnisse vorgebeugt werden sollte.

Der Fortgang der Beratung ist verhindert worden durch die Weigerung der Abgeordneten, sich aus dem Sitzungs-saal zu entfernen. Damit war nun eine Lage geschaffen, in der an einer ruhigen Fortführung der Verhandlungen nach kurzen Unterbrechungen nicht mehr zu denken war. Der zweite Ueberfall auf einen Gast des Reichstags, die Behinderung der Ermittlung und die Renitenz der gerügten Abgeordneten haben die sofortige Erledigung der noch ausstehenden Arbeit des Reichstages verhindert. Sie wird auch später nur möglich sein, wenn alle Abgeordneten sich den Gesetzen der parlamentarischen Arbeit fügen — anders nicht!



Abbé Haegy

Der Führer der katholisch-autonomistischen Bewegung im Elsaß, Abbé Haegy, ist gestorben. Wie man sein politisches Wirken einschätzen mag, für das unbestritten deutsche Volkstum des elsässischen Volkes bedeutet sein Tod einen schweren Schlag.

Abbé Haegy war der geistige Schöpfer und Jahre hindurch der anerkannte Führer jener Bewegung im Elsaß, die sich der sogenannten Assimilation, also der völligen „Französisierung“ und Einbeugung der im deutschsprachigen Elsaß vorliegenden Eigenart mit aller Kraft widersetzte. Der Versorber erlebte drei Tage vor seinem Tode noch die Genugtuung eines bedeutenden Sieges seiner Partei und seiner Freunde bei den französischen Kammerwahlen.

In der persönlichen Charakteristik des Mannes, der soviel daß der deutschen wie der französischen Nationalisten auf sich gezogen hat, wegen selbst seine härtesten Gegner nicht zu zweifeln. Er fürcht, trotz wohlhabender Eltern und vieler Erfolge, als armer Mann.

Haegy war 1912—1913 Mitglied des Deutschen Reichstages und stand der Zentrumspartei nahe. Während des Krieges wies ihn die deutsche Militärverwaltung wegen „Franzosenfreundlichkeit“ aus dem Elsaß aus. Nach dem Kriege schleppte ihn dann die französische Regierung vor den Gerichten umher, unter der Beschuldigung, er habe sich an der alliierten Front mit Deutschland eingelassen.

Es ging ihm also wie allen, die für deutsch-französische Verständigung eintraten. In Deutschland werden sie als Franzosen, in Frankreich als Deutsche beschimpft.

Abbé Haegy hatte aber nicht nur zu kämpfen gegen den französischen nationalstaatlichen Zentralismus, die Oberhoheit des elsässischen Volkes selbst ebenso wie die höhere Geistlichkeit unter Führung des Bischofs zog mit fliegenden Fahnen zum französischen Nationalismus über. Dafür blieb ihm aber das einfache elsässische Volk unerschütterlich treu und führte die so vielbeschickte autonomistische Bewegung von Erfolg zu Erfolg.

Amerikanische Gewerkschaften fordern 25jähr. Weltmoratorium

Washington, 14. Mai (Radio)

Die Eisenbahngewerkschaften haben nach einem Empfang bei Hoover eine bedeutsame gemeinsame Erklärung veröffentlicht. Sie weisen darin die Kriegsschuldenszahlungen für die Weltbewölkerung verantwortlich und fordern ein 25jähriges Schuldenmoratorium zur Überwindung der Weltkrise und zur Behebung des internationalen Wirtschaftslebens. Präsident Hoover wurde bei dem Empfang der Vorlesenden der führenden Eisenbahngewerkschaften mit höchstem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß die Schaffung einer regulären Arbeitslosenunterstützung eine dringende Notwendigkeit sei, falls nicht infolge eines weltweites Schuldenprogramms zur Durchsührung komme. Auch die Einsetzung einer internationalen außerordentlichen Bundeshandelskommission, bestehend aus zwei Arbeitgebern, einem Arbeitnehmer, einem Farmer und einem Bundesvertreter zum Zweck von Wirtschaftsverhandlungen mit den Weltmächten wurde von den Arbeitnehmern vorgeschlagen. Dem Schritt der Eisenbahngewerkschaften kommt, da Hoover kurz vorher das bemerkenswerte Weltarbeitsprogramm abgelehnt hatte, besondere Bedeutung zu. Die Eisenbahner lehnen dem Präsidenten gegenüber jede Verantwortung für einen ordnungsmäßigen Weltfrieden ab, wenn nicht endlich ein Weltfrieden durch gegenseitige Maßnahmen erfolgt.

Weiß stellt Strafantrag gegen Goebbels

Berlin, 14. Mai (Radio)

Der Berliner Rix-Polizeipräsident Weiß hat gegen Dr. Goebbels Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Goebbels sagte im Reichstag, als die Polizei im Sitzungssaal einbrach: „Da ist das jüdische Schwein, der Weiß, hier herein und provoziert uns mit seiner Anwesenheit.“ Reichstagspräsident Goebbels hat sich gegen die Beleidigung gestellt.

Donner's Ermordung rettet einem Mörder das Leben

Paris, 14. Mai (Radio)

Die erste Verurteilung des neuen Präsidenten der Republik für die Ermordung eines Mordes geschah, der am Donnerstag dem Mörder Donner freigesprochen werden sollte. Die Verurteilung wurde damals auf Antrag des Verteidigers aufgeschoben, da der Präsident des Verurteilten nicht mehr zum Leben zurück zu bringen war.

Drei Monate Gefängnis für die Nazi-Schläger

Das Gericht wahrt die Würde des Reichstags

Strasser mangels Beweises freigesprochen

Berlin, 13. Mai

Die nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Heines, Stegmann und Weigel, die am Donnerstag den Schriftsteller Kloss im Reichstag überfielen und mißhandelten, wurden am Freitag in Berlin vom Schnellgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Masur wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der nationalsozialistische Abgeordnete Gregor Strasser, der am Freitag in Berlin unter dem Verdacht der Mittäterschaft ebenfalls verhaftet worden war und mit vor Gericht stand, wurde freigesprochen. Oberstaatsanwalt Köhler hatte gegen die Angeklagten Heines und Stegmann je 4 Monate Gefängnis, gegen Weigel 2 Monate Gefängnis und gegen Strasser 100 RM. Geldstrafe beantragt.

Im Verlauf des Prozesses versuchten Heines und seine Kumpane sich als Unschuldslämmer hinzustellen, die von Kloss provoziert worden seien. Die Zeugenvernehmung ergab jedoch, daß Kloss die Nazi-Festien nicht provoziert hat, sondern ohne äußeren Anlaß überfallen und mißhandelt wurde. Die Veröffentlichungen über den Hergang des Ueberfalls fanden durch die Zeugenaussagen ihre volle Bestätigung.

Zwei Förderkörbe sausen in die Tiefe

Sechs Bergleute zerstückt

Essen, 14. Mai (Radio)

Am Sonnabend vormittag um 6.20 Uhr sausten auf der Zeche Dorfheld bei Dortmund, die zur Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. gehört, offenbar durch den Bruch des Zwischengeschirrs zwischen Förderkorb und Seil zwei Förderkörbe in den Schachtsumpf der 800-Meter-Sohle.

Die fünf Insassen der Körbe und ein Säureöffner fielen dem Anglist zum Opfer. Auf dem ausgehenden Korb befanden sich der Pumpenwärter, ein Elektriker und zwei Bergleute, die sämtlich verheiratet sind. Auf dem niedergehenden Korb befand sich ein Grubenführer, der unverheiratet ist. Außerdem wurde auch der Inschlager, der die Förderkörbe schließt und öffnet, in die Tiefe gerissen. Der Korb wurde in dem Augenblick seillos, als er bereits in die Hängebank eingefahren und zum Stillstand gekommen war. Das Unglück ist um so unverständlicher, als das in Frage kommende Zwischengeschirr erst am Freitag terminmäßig von den Sachverständigen der Seilprüfstelle geprüft und in Ordnung befunden worden war. Da die im Schacht befindliche zweite Förderleitung in Ordnung ist, ist der Betrieb nur für kurze Zeit gestört. Die Bergrevierbeamten weilen seit dem frühen Morgen am Fallort.

Insoweit können wir auf die Wiedergabe der einzelnen Zeugenaussagen verzichten. Alle Zeugen brachten zugleich ihre Empörung über den gemeinen Ueberfall zum Ausdruck.

Bemerkenswert ist das Plaidoyer des Oberstaatsanwalts Dr. Köhler, der u. a. folgendes ausführte: „Im politischen Strafrecht brauchen wir uns eigentlich über nichts mehr zu wundern. Im politischen Kampf ist uns nichts Menschliches mehr fremd. Über der Vorgang, daß sich drei Abgeordnete im Reichstag während einer Sitzung dazu hergegeben haben, in einem Nebenraum einen unbeteiligten Gast, der ruhig seinen Kaffee zu sich nimmt, zu überfallen und in der hier festgestellten Weise zu mißhandeln, dieser Vorgang bildet doch wohl ein Novum auch im politischen Strafprozeß. Ich glaube, daß nicht nur die politischen Gegner der Angeklagten, sondern auch ihre eigene Partei sich über eine solche Tat empören müßte. Mit dieser Tat ist im politischen Kampf ein Tiefpunkt erreicht, der kaum noch überschritten werden kann.“

Die Angeklagten Heines und Stegmann hätten ihrer Sache besser gerichtet, wenn sie nicht die unglaubwürdige, durch die Zeugen widerlegte Anrede gebraucht hätten, daß sie sich durch eine Bemerkung des Nebenklägers Kloss beleidigt gefühlt und deswegen zugeschlagen hätten.

Der Grund für diese Angabe ist ja leicht verständlich: Würde sie zutreffen, dann könnte man sagen, sie haben eine Beleidigung auf der Stelle durch eine Körperverletzung erwidert, die deswegen straffrei bleiben müßte. Es ist aber durch Zeugenaus-

Attentatsplan gegen Groener?

In einem Teil der Presse werden Gerüchte von einem angeblichen Attentatsplan auf Groener wiedergegeben. Diese Gerüchte kursieren in Berliner politischen Kreisen bereits seit Tagen, ohne daß sie bisher eine Bestätigung gefunden hätten. Sie sind wahrscheinlich auf die Nachricht zurückzuführen, daß zu Beginn der Woche mehrere junge Leute verhaftet worden sein sollen, von denen es heißt, daß sie sich an dem Personenzug des Ministers zu schaffen gemacht haben. Aber auch die Bestätigung dieses Gerüchtes läßt bisher noch auf sich warten.

Mussolini am Ende seiner Finanzkunst

Neber zwei Milliarden Lire Defizit

Rom, 13. Mai

Der italienische Finanzminister Mosconi hat in der Kammer zum Budget seines Ressorts in längeren Ausführungen die Bemühungen der italienischen Regierung für die Herbeiführung einer internationalen Klärung und Regelung der Arisenprobleme hervorgehoben. Der Minister führte aus, daß eine Anziehung der Staatsfinanzen ohne schädliche Rückwirkungen kaum möglich sei und daß eine Besserung der Staatsfinanzen nur durch eine

sagen einwandfrei nachgewiesen, daß durch den Nebenkläger Kloss den Angeklagten keine Veranlassung zu ihrem Vorgehen gegeben worden ist, sondern daß sie aus Groll und Haß wegen der von Kloss veröffentlichten Röhm-Briefe ihn überfallen haben.

Der Angeklagte Weigel hat im Gegensatz zu Heines und Stegmann der Ehre die Wahrheit gegeben und offen zugestanden, daß er im Wandelgang mehrere Schläge gegen Kloss geführt hat. Beim Angeklagten Strasser läßt sich nicht nachweisen, daß er auch auf Kloss eingeschlagen hat. Der Zeuge Glückauf (ein kommunistischer Berichterstatter) macht einen durchaus glaubwürdigen Eindruck, aber angesichts der feiner Darstellung widersprechenden glaubhaften Angaben der beiden Reichstagsbeamten und auch mit Rücksicht auf die Befundungen des Nebenklägers Kloss ist nicht anzunehmen, daß Strasser wirklich geschlagen hat.

In der

Urteilsbegründung

führte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Masur, aus: Das Gericht hat mildernde Umstände nicht annehmen können. Es ist zu verstehen, daß die Angeklagten durch die Angriffe von Dr. Kloss gegen prominente Führer ihrer Partei aufs äußerste erbittert waren. Dabei kommt es gar nicht darauf an, ob die von Dr. Kloss erhobenen Angriffe sympathisch oder nicht, geschmackvoll oder nicht waren. Wenn die Angeklagten aber ihrer Empörung darüber Ausdruck geben wollten, dann hätten sie seit März Gelegenheit dazu gehabt. Sie konnten es auf legalem Wege tun, denn nach dem neuerdings verschärften Ehrenschutz werden harte Strafen bei der Ehrenkränkung von Personen, die im öffentlichen Leben stehen, also auch von Parteiführern, verhängt.

Wenn die Angeklagten aber, wie sie andeuten, noch auf dem Standpunkt stehen, daß solche Ehrenfäden nach der früheren Weise ausgetragen werden müßten, dann hätten sie dazu auch andere Plätze und Orte gefunden. Das Gericht macht den Angeklagten einen schweren Vorwurf daraus, daß sie zur Anstragung dieser Sache den Reichstag gewählt haben, der Millionen von Deutschen als Sitz der Volkssouveränität so heilig ist, wie religiös empfindenden Menschen ein Gotteshaus oder ein Friedhof. Das Gericht hat aus diesem Grunde die durch die Weigel aufgenommene erwiesene Körperverletzung an den drei Angeklagten Heines, Stegmann und Weigel mit der gleichen Gefängnisstrafe von drei Monaten fügen zu müssen geglaubt.

Der Angeklagte Strasser war freizusprechen, weil der Vorwurf der tätlichen Beleidigung gegen ihn nicht erwiesen ist. Der Strafentwurf bezog sich aber nur auf dieses Delikt. Wenn sich wirklich im Laufe der Verhandlung herausstellte, daß eine wirkliche Beleidigung gefallen ist, so konnte sie nicht der Gegenstand dieses Verfahrens sein.

Die Angeklagten wurden nach dem Urteilspruch aus dem Saal entlassen.

Die Bande lobt weiter

Mit Gebrüll und Verleumdung

Berlin, 14. Mai (Radio)

Die von dem Berliner Schnellschöffengericht verurteilten nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Heines, Stegmann und Weigel wollen Berufung einlegen. Während der Berufungsverhandlung in Moabit zogen etwa 30 Nationalsozialisten singend und in zusammengeballter Form zum Kriminalgerichtsgebäude. Hier schritt die Polizei ein, zerstreute die Ansammlung und verhaftete 22 Personen, die sämtlich der Abteilung I des Polizeipräsidiums zugeführt wurden.

Der von den Naziabgeordneten überfallene Dr. Kloss schreibt: „Am von der abgrundtiefen Gemeinheit ihrer drei am Freitag verurteilten Reichstagsabgeordneten abzulenken (die Mehrzahl der Attentäter hat sich in bekannter Feigheit um die Verantwortung zu drücken verstanden) versuchen die Nationalsozialisten mich mit Dreck zu bewerfen. So behauptet „Der Angriff“ u. a., ich sei vor Jahr und Tag „wegen Unterschlagung aus der NSDAP. ausgeschlossen“ worden und sei „dann im Irrenhaus interniert gewesen“. Ich habe heute dem Angriff unter Berufung auf den § 11 des Pressegesetzes folgende Berichtigung zugehen lassen:

1. Es ist unwahr, daß ich aus der NSDAP. wegen Unterschlagung ausgeschlossen worden bin, wahr ist vielmehr, daß ich niemals aus der NSDAP. ausgeschlossen bin weder wegen Unterschlagung noch aus sonst irgend welchem Grunde.

2. Es ist unwahr, daß ich im Irrenhaus interniert gewesen bin. Wahr ist vielmehr, daß ich niemals weder im Irrenhaus noch sonstwie in nervenärztlicher Behandlung mich befunden habe.

homogenere Anpassung der Steuergesetzgebung an die Lage der Steuerzahler zu erreichen sei.

Mosconi teilte mit, daß der Haushalt des Finanzministeriums am 31. März dieses Jahres mit 2147 Millionen sich im Defizit befinde.

Zwar sei es bisher gelungen, die Zunahme dieses Defizits zu bremsen. Es sei aber nicht ausgeschlossen, daß das gesamte Defizit des Rechnungsjahres die angegebenen Ziffern noch über-schreiten werde.

Bezüglich der Golddeckung der Lira erklärte der Minister, daß sie nunmehr auch ohne die fremden Goldbestände ausreichend durch die Metallbestände sichergestellt sei und überdies die Maßnahmen gegen eine Entvalorisierung der Lira sich als ausreichend erwiesen hätten.

Die Zuchthausrevolte von Dartmoor

Furchtbare Strafen

London, 13. Mai (Eig. Bericht)

Die Sträflinge, die an der Zuchthausrevolte in Dartmoor beteiligt waren, wurden zu Zuchthausstrafen von insgesamt 99 Jahren verurteilt. Ein Sträfling, der noch acht Jahre zu verbüßen hatte, wurde zu weiteren zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.



Copyright 1932 by Der Bücherkreis G.m.b.H. Berlin SW 61

Jan Hus / Der letzte Tag

38. Fortsetzung

Nein, Petrus Kopf sitzt fest auf den Schultern des Glaubens. Der ist nicht so leicht mit einem Hüllengriff verdreht! Heut ist die letzte Nacht des Hus! Nur noch Stunden trennen den Märtyrer von seiner Verklärung! Darum ist die Hölle, sind die ganz niederen Geister im Aufstand gegen ihn. Und da soll man sich mit hineinreißen lassen? Nein, niemals läßt sich Petrus zu einer Unternehmung verleiten, auf der kein Segen ruht, sondern nur Samen des Teufels! Heule zu, Satan! Das soll die Fäden im Netz des Glaubens nicht stören! Du kriegst dennoch dein Bildnis treulich zugemessen! Warte, bis hier der Abschnitt von den Bürgerstößen fertig ist, dann ...

Die Feder stockt in der Hand des Schreibenden; seine Gedanken sind unvermittelt abgelenkt; etwas Fremdes drängt sich in seine Seele; ihm ist, als höre er von irgendwoher seinen Namen rufen.

Er lauscht. Nichts in der Arche regt sich; nur auf den Gassen draußen tobt immer noch Satans Gebrüll.

Peter steht auf, die Feder in der Hand, und durchschreitet einige Male das Zimmer. Doch seine Unruhe wird nicht kleiner; im Gegenteil, je mehr er sich müht, sie zu unterdrücken, desto mehr schwillt sie und quillt sie.

Wissmutig legt Peter den Gansstiel hin.

Er ist gewohnt, alle Dinge, auch diejenigen, die aus dem Gemüte kommen, mit dem Verstande zu ordnen, eh' er ihnen in sich selber Raum läßt. In seiner Seele soll nichts Wirres, nichts Dunkles, nichts Ungeklärtes sein. Für den Augenblick verfährt seine Methode. Er wird des Angstgefühls, das drängender und zwängender sein Herz befreit, nicht Meister. Er weiß nicht, was es bedeutet. Nur Vergleiche kann er ziehen: ihm ist zumute, als schritte er irgendeinem Hinterhalt entgegen, als lauere eine unbekante Gefahr auf ihn. Da, er spürt es, sie ist ganz nahe! Sein Herz zuckt auf wie eine Wünschelrute, wenn sie auf die Mutung trifft! Doch, hat es Zweck, sich von einer dunklen, unbestimmten Furcht schrecken und freieren zu lassen?! Nein, ein Christ geht entschieden auf die Geister los, die sich melden!

Peter stößt die Tür zum Saal auf.

Nichts ist da als vier Streifen gebrochenen Mondes, welche die an der Raminwand aufgehängten Brünnen und Waffen beglänzen. Der große Tisch ist da mit Bechern und Kannen, Brotkrumen und Resten verschütteten Weins, und mitten auf dem Tisch eine Ratte, aufgeteilt in Blau und Silber, die aber gar keine Miene macht, davonzuspringen und in ihr Rattenloch zu huschen, sondern die sich auf die Hinterfüße stellt, ein Stück Brot in den mauschhaft hochgehobenen Pfoten, und behead wandernden Auges die Absicht des späten Besuchers erkundet. Ihre Schnauzenhaare sind glänzender Silberdraht.

Nein, hier sitzt die Gefahr nicht. So behutsam als möglich macht Peter die Türe zu, um die Schmauserin nicht zu erschrecken.

Er durchspäht die Küche — nichts. Er durchstreift den Keller, tastet sich durch den Schacht hinüber in den geheimen Saal — nichts. Er schnuppert alle Winkel aus wie ein Hund, der Witterung nimmt — vergeblich. Doch, als er vorschlüpfet gegen die Haustür, da meldet sich dieses unangenehm zuckende Gefühl wieder, dieser Schlag ins Herz aus dem Unsichtbaren. Gleichzeitig jagt ihm ein Kälteschauer den Rücken hinunter und macht ihm sofort wieder siedendheiß. Ah, dieser jähe Schauer reißt ihm ebenso jäh die Binde von den Augen! Peter weiß plötzlich, was dieses rasende Durcheinander von Frost und Hitze bedeutet. In den Jahren der Ulfste und der Abtötung seines Körpers hat er gelernt, auf die Sprache eines jeden Nerves zu achten. Was er jetzt über seinen Rücken rieseln spürt, heißt Blut ...

Fünf Minuten später hat er den auf der Staffel zusammengebrochenen Ritter ins Haus hineingezogen und die schwere Last in die Küche geschleppt. Er versucht, den Ohnmächtigen auf die Herdbank zu setzen. Es gelingt ihm nicht; jedesmal, wenn er glaubt, es geschafft zu haben, sinkt der Ritter wieder rasselnd in sich zusammen. Es bleibt Peter nichts übrig, als ihn auf dem Estrich liegenzulassen und Licht zu holen.

Als er aus der Kammer wiederkommt und Bista ins Gesicht leuchtet, erschrickt er so, daß ihm der Wachsstock aus den Fingern knallt.

Das ist ja kein Gesicht mehr, was da aus dem schwarzen Panzer herausguckt, das ist ein einziges Stück zerrissenes, blutiges Fleisch.

Peter wird schlecht dabei, die Knie reiten unter ihm weg. Er an die Wand fällt, vermag er gerade noch zu schreien: „Ruzia!“

Das ist das Letzte, was er von der Welt vernimmt, seine eigene Stimme, dann schwinden ihm die Sinne.

XX

Man könnte den Mann in der Zelle auf die Folter spannen, man könnte ihm die Beine aus den Hüftgelenken, die Arme aus den Achseln verrenken, man könnte ihm die Schenkel mit Sagen ausreißen, man könnte ihm jede Qual der Erde antun, die schrecklichste, die jungenslöbendste, dennoch wüßte er nicht zu sagen, wie er in sein Gefängnis zurückgekommen ist.

War dieser Sturm von Sankt Paul, aus dem Hieronymus Aufschrei seinem Rufes Antwort gab, vielleicht gar kein steinerer Nox, sondern einer aus Nervenquadern, ein Traumsturm?

War Hieronymus Schrei nur ein Traumsturm, ein Irrhall seines armen, gemarterten Hirns?

War sein Nachtwandel durch die Gassen dorthin vielleicht gar kein wirkliches Schreiten, sondern nur ein Schreiten im Traum, ein Traumwandel?

Waren die Häfcher, die ihm nachsetzten und vor deren tollwütigerem Grimm er keine andere Zuflucht wußte, als zurück

in sein Loch, etwa keine wirklichen Häfcher? War er vielleicht im Traum geflohen vor schreienden Traumesbütteln? Er weiß es nicht.

Häutete man ihn lebendig ab, rißte man ihm das Fleisch mit glühenden Zangen aus dem Leib, pfeßte man es ihm in großen Klären von den Schenkeln, er würde nicht betennen können, wie er zurückgekommen ist.

Er weiß nur: Wahn und Wirklichkeit weht in seinem Hirn wie durcheinander. Er bringt in diesem Augenblick nicht Kraft genug auf, um Ordnung zu schaffen. Er muß warten, bis sich der ärgste Sturm der Seele gelegt hat.

Aber das weiß er, diese Kette hier ist keine Traumkette.

Sie klirrt und rasselte, wenn er sie in die Hand nimmt; echtes Eisen ist sie und gewichtig und schwer. Verrostet ist sie, von der Farbe eingetrockneten Bluts, und wenn er die brennende Zunge darauf bringt, so schmeckt sie wie Bittersalz, vom Uebermaß der darauf vergossenen Tränen.



Heberlingen am Bodensee
wo Jan Hus' Henker hergeholt wurde

Diese Kette hielt bisher seine Hände gefesselt. Hier, in seine Handgelenke, hat sie sich eingepreßt; er fühlt noch die Striemen.

Doch jetzt sind seine Hände entfesselt und frei! Also ist das Ganze doch nicht nur Traum und Erdichtung gewesen; dieser schiefbüftige, unaufhörlich redende Mensch war kein Trugbild seines Gehirns, sondern wirklich!

Es dauert eine Weile, bis der Mann in der Zelle sich dies klargemacht hat. Dann aber stößt er einen Schrei aus wie ein Kriegsknecht, dem mit voller Wucht eine Ritterlanze durch den Leib rennt.

Das ist das Ende! Er darf nicht weiterdenken, er spürt es, nicht denken, Herz, nicht denken! Wenn er weiterdenkt, wird er wahnsinnig. Das wäre das, was seine Widersacher wollten!

Nein, nur das nicht! Er muß seinen Kopf behalten; denn der Kampf, der ihn bevorsteht, die letzte Verteidigung des Wortes, verlangt Klarheit und volle Herrschaft über seine Sinne. Wie soll er sich sonst der Meute erwehren?!

Darum, Herz, nicht denken, nicht denken! Aber beten! Aus den unausdenkbaren Tiefen des Herzens, als ein Verlorener, schreit er zu Gott um Hilfe: „Gib uns Kraft, o Herr Christus, um deinetwillen in den greulichen Tod zu gehen! Amen!“

XXI

Genagelte Schuhe behalten das Pflaster. Hans Hagen, der Vogt der guten und getreuen Stadt Konstanz, hat es eilig, noch vor Anbruch der Morgendämmerung seinen letzten Rundgang zu machen. Während er so vor sich hinarmschert, zieht er den Schlupfstrich dieser Nacht:

Den Pfalzgrafen Ludwig glücklich nach Hause gebracht (die Mühsal wird sich bei anderer Gelegenheit mal auszahlen; das Weißbild, das da den Hausgeist macht, hat so selbsterleuchtete Augen!); den Nachrichten von Heberlingen noch rechtzeitig hineinkommen (da muß dem Konziliums Syndikus klargemacht werden, daß das ein Kunststück war!); die Ritter vom Wöl schlafen auf den Strohbündeln im „Überhaken“ die Reste ihrer Nordbräute aus (wie werden die winseln, wenn der Kleine Rat morgen jeden von der Großmannsbande zu drei Pfund Heller Buße verurteilt); im Vorbell Sankt Agathe sind zwei verdächtige Juden mit Abenteuerware angehalten worden (es bewährt sich also doch, daß die Polizei mit den Kuppelwägern und den Puffmüttern unter einer Decke steckt!); zwei Erstborene liegen in der Fraischkammer (die haben beide genug fürs Murren, der Gerichtspräsident Dohrbagge sowohl, als auch der Vigilant Nummer 19, der noch im Tod wie grinzend die Zähne bleckt!); der Mörder des Dohrbagge, Witz, ist gleich nach der Lat gefänglich eingebracht worden und

trägt schon die Eisen (das wird morgen im Kleinen Rat eine große Ueberraschung geben! Schade um den Riesenkerl, man hätte ihm eigentlich am Abend im Ratskeller gleich das Stechmesser wegnehmen müssen! Der war sonst so weichmütig, er konnte keine Laus melken!); dem Mörder des andern, einem Einäug, sind die Scharwächter scharf auf der Spur (na, vielleicht schafft eine Hausfuchung in der Arche Klarheit, der Vogt hat so seine eigenen Gedanken darüber, doch muß er erst abwarten, bis die noch ausstehenden Rundschaffter Meldung erstattet haben); das Wichtigste aber: bei den Barfüßern ist in letzter Minute der Ausbruch des gefangenen Hus vereitelt worden (der Waibel hat demnach mit dem verreckelten Gerücht doch recht gehakt. Nun, jetzt sind statt der mit einem Schlafwein erledigten Bischofsknechte neue Wachen eingesetzt, Stadtwappner! Da soll der Gans ein zweites Mal das Weglaufen vergehen!); fünf Böhmen, die sich ohne Laternen am Stadtgraben umhertrieben, sind festgesetzt, darunter einer mit einem verdächtigen Kleidersack (da braucht man nicht erst Vogt zu sein, um den Fünfer versuchte Gefangenenbefreiung auf den Kopf zuzusetzen!); außerdem hat der Alarm geklappt (vor dem Krach, den die Zünfte beim Aufziehen machten, hat sich sogar der elende Hundslärm vertrieben!) Ein feiner Alarm! Binnen einer Viertelstunde waren die Geschlechter und die Zünfte vollzählig an ihren Sammelstellen! Damit wäre wieder einmal der Beweis geliefert, daß das Stadtr Regiment fest in einer Hand ist. Bei diesem Gedanken kann der Vogt ein triumphierendes Lächeln nicht unterdrücken.

Da schallt ein Haltruf und das „Wer da?“ aus dem Dunkel.

„Gut Konstanz!“ antwortet der Vogt.

„Parole?“

„Sankt Peter und Paul!“

„Gut! Passiert!“

Der Vogt tritt heran.

Der Posten nimmt die Hellebarde zurück und geht, da er den Stadtvogt erkennt, grätschbeinig in Grußstellung.

„Vornache bei den Barfüßern!“ meldet der Soldat. „Belegt mit drei Rotten und einem Wacht-Meister. Auf Wache und Posten seit der Uebernahme nichts Neues!“

„Nichts?“

„N—ein!“

Dieses Nein kommt aber so zögernd, daß der Vogt noch einmal nachfragt: „Gar nichts, Erdöndle?“

„Doch, ein wenig schon, sozusagen ...“

„Was denn?“

„Eine prügliche Geschiacht, Vogt! Da war einer da, so ein rechter Leisseter. Ich hab ihn erst gar nicht kommen hören. Einen schwarzen Radmantel hat er angehabt und die Kapp bis tief in die Augen gezogen. Der hat Spaß gemacht, Vogt!“

„Was hat er denn gewollt?“

„Das wollt' ich auch wissen, Vogt. Da, zum Hus hat er neinaerwollt, gradaus zum Hus. Herrle, hab ich zu dem Radmantel gesagt, das geht sein nicht, so mir nichts, dir nichts zu einem Gefangenen hinein. Zu einem Gefangenen herbies, der diese Nacht sowieso schon mal halber durch die Lappen war. Da heißt's doppelt aufgepaßt! Wenn du reinwollst, Herrle, hab ich gesagt, dann mußt am hellen Tag kommen, und einen Schein mußt mitbringen, was Pergamentenes, was Geschriebenes, was Gesiegelt's, etwas, was der Wacht-Meister lesen kann, sonst hilft dir kein Gottfried, nicht mal der mit dem langen Nagel!“

„Was hat der Mann daraufhin gesagt?“

„Ich brauch keinen Schein, hat er gesagt, ich nicht! Mit hat's ziemlich baselstädtisch geraucht, als ich das gehört hab, Vogt! Aber noch ließ ich mir nichts anmerken! Nur ein wenig spitz hab ich gesagt: Warum, Herrle, solltest ausgerechnet du keinen Schein brauchen? Bist du etwa der König selber? — Haft's verraten, haßt's verraten! hat da der Gespäßige gesagt, ich bin tatsächlich der König! Sahaba, da hab ich gelacht, Vogt, daß mir Bauch und Schlauch wackelte. Soll ich denn nicht lachen, Vogt, so ein krumm und rothaarig Laster kommt mitten in der Nacht und gibt sich dem Erdöndle gegenüber als der König aus! Hoho, hab ich gesagt, als ich halbwegs fertig war mit dem Lachen, du bist mit deinem Nachtspaß bei mir grad beim Rechten! Da müßt' es in Konstanz gar viele Könige geben, wenn jeder Sagseifer kommen kann und sagen: Haft's gradaus verraten, ich bin der König! Mich kannst nicht verkehlen, Herrle, mich nicht! Ich heiß der Erdöndle und ich bin aus Müschwil, und wenn du einen Müschwiler auf den Arm nehmen willst und schaufeln, Herrle, da mußt du noch viel früher aufstehen als heute, und vor allem mußt du dir deine Hosen mit der Weißzange anziehen!“

„Dann?“

„Dann ist das Herrle saugrob geworden, Vogt! Geschimpft hat's wie ein Rohrpaß, das Gesicht ist mir jetzt noch naß von der vielen Speuzeten, mit dem Fuß hat's aufgestampft, das Ruckknackermäule, gradaus geschellt, und was das Schönste war, Vogt, in einemfort hats mir mit der Faust unter der Nase rungefuchelt! Na, wer den Erdöndle näher kennt, der weiß, grad das unter der Nase rungefuchelt mag er gern leiden! Da kann der alte Kronensohn suchsteufelswid werden, bei so was! Ein Bauer, dem der Burgwaibel die letzte Sau aus dem Stall holt, ist die sanfte Johanna dagegen! Weg da, Herrle, hab ich gesagt, weg da mit deiner weißen Faust aus dastiger Gegend! Hier unter meinem Schnauzer ist Konstanzer Gebiet, hab ich gesagt, verstehi du, Herrle, wenn ich auch zehnmal aus Müschwil bin und nicht aus Konstanz! Ueber meinß du, Vogt, der gespäßige freche Kerle war' daraufhin gegangen? Nicht einen Filzaußschritt! Plas dem König! hat er geschrien, hat mich am Armel gepackt, hat mich auf die Seit gerissen und hat mit Ge-

„Ist er hineingekommen?“ (Fortsetzung folgt)

Freiwilliger Arbeitsdienst

Das zweite Lager auf dem Priwall

Wie sich die Jugend durchkämpft

Auf dem Priwall

Seit vierzehn Tagen befinden sich nun auch auf dem Priwall fünfzehn erwerbslose Burschen und zwölf Mädels, die im Rahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes Gelegenheit genommen haben, zunächst zwanzig Wochen vom Elternhaus fernzubleiben und so den dürftigen Tisch erheblich zu entlasten.

Den Burschen bietet vorläufig die Hütte des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ eine Bleibe. In den bescheidenen Räumen dieser Hütte hält sich die Gruppe in der Freizeit und bei Nachts auf. Aber bald setzt der „Fremdenverkehr“ ein, dann müssen unsere jungen Genossen umziehen. Ein großes Zelt für zwanzig Personen soll dann vor der Priwallhütte auf dem Sandplatz errichtet werden. Das ist als Sommerwohnung gedacht. Die Mädels, darunter sechs Eju-Schöne, wohnen und schlafen im Rudolf-Groth-Heim. Dort werden sie, mit häuslichen Arbeiten betraut.

Welche Arbeiten leisten die Burschen? Zunächst wird beim Rudolf-Groth-Heim bisher unbebautes Land in Gartenland verwandelt, also kultiviert. Später soll diese Gruppe bei der Priwallhütte der Naturfreunde beschäftigt werden. Hinter der Hütte ist schon vor Jahren ein kleiner Sportplatz gebohrt worden. Er soll nun weiter ausgebaut und Liegeplätze und Ruhenischen angelegt werden. Es kommen Schienen und Loren dorthin und dann können dreißig junge, arbeitswillige Arme mit den Planierungsarbeiten beginnen. Können Hügel abfahren und Senkungen zuschütten und das Werk vollenden.

Einiges aus den Richtlinien für den freiwilligen Arbeitsdienst, die angeschlagen und für jeden gültig sind: Die regelmäßige Arbeitszeit beträgt wöchentlich sechsunddreißig Stunden einschl. Frühstückspause. Arbeitszeug und Arbeitsgeräte werden jedem für die Dauer des Lagers zur Verfügung gestellt. Jeder Arbeitslagerer erhält freie Unterkunft und Verpflegung.

Den Anordnungen der Jugendhelfer oder der Behördenvertreter ist Folge zu leisten. Die Priwallgruppe, deren Mitglieder auch zum großen Teil aus der Eju kommen, ist nach vierzehntägiger Lagerzeit in bester Verfassung. Sie freuen sich alle, daß sie dabei sein dürfen und dem ungewissen Sin und Her der Stadt wenigstens für kurze Zeit entronnen sind.

Der Leiter dieser Gruppe ist der Eju-Helfer Robert Marz, der einen Betriebsobmann wählen ließ und mit dem zusammen er die Lagerangelegenheiten bespricht. Dann wird eine Gruppenbesprechung angesetzt und, demokratisch wie „Marz“, wird dann alles geregelt, was Lager und Lagerernehmer betrifft.

Die Freizeit solcher Lager ist von großer Wichtigkeit und wird auch beim Priwallager von ganz bestimmten Gesichtspunkten aus gestaltet. Neben Heimabenden und Ballspielen im Freien werden Wanderungen oder Schnitzjagden durchgeführt. Auch eine Strandwanderung regt die städtischen Gemüter an, erweitert den Blick der jugendlichen Erwerbslosen für die Schönheit der Natur und hier besonders für die stille Eigenart der Strandpartien.

Ganz in der Nähe der Flugplatz! Was wäre das für Burschen, die sich nicht für die riesigen metallenen Vögel interessieren, die täglich über sie hinweg brummen? Also auch hier das Staunen, die Bewunderung über die Flugleistungen einzelner Piloten, das Starten oder das Landen einer Maschine. So mischt sich all das neue Erleben der Natur, der Technik der Arbeit, des gemeinschaftlichen Beisammenseins. Der jugendliche Erwerbslose erkennt wieder den Wert seines Daseins, den Wert des Lebens, an das er schon oft zu zweifeln wagte.

Nun fehlte der Priwallgruppe nur noch der treffende Name. Es mußte einer sein, vor dem die Welt erzittert und der wurde dann in den „Priwallpiraten“ gefunden. Und morgens, oder am Nachmittag, wenn die Priwallpiraten zur Arbeit oder zum Spiele ausziehen, ertönt laut ihr Schlachtruf bis zu den kleinen Strandtannen, unter denen schon die ersten Strandbewohner ihre Zelte aufgeschlagen haben: Sickerzacke Sickerzacke Sandstrandband!

Halbzeit in Brodten

Das heißt, zehn Wochen haben die Sickerzacke-Kolonnen schon abgerissen, um nun den Rest der Arbeit vorzunehmen. Der neue Reiz ist schon erheblich ausgeschachtet, der Weg von Brodten nach Travemünde verbessert. Das Brodtener Ufer ist um etliche Fuhren Ries beraubt worden. Die Lagerteilnehmer haben sich prächtig erholt. Es ist eine Freude, sie in ihrer Freizeit herumtollen zu sehen. Man kann bei ihrem Anblick nicht so ohne weiteres von Bleichgesichtern sprechen. Einige haben jetzt schon einen



Der Priwallschwur: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern. (Die Teilnehmer des 2. Arbeitslagers „Priwall“.)

Sonnenbrand. Vor ihrer Behausung sitzen einige und kloppen einen Stat im Freien, andere spielen Fußball, die Mädels sitzen und stoffen und nähen für sich und für die Burschen. Da plötzlich ertönt das Pfeissignal des Lagerleiters: Antreten!

Ordnungsgemäß und doch zwanglos gruppieren sich die Kolonnen, wird bekannt gegeben, die Kolonne treibt Sport, drei anderen gehen zum Strand, Sand holen! Dann geht's ab in Richtung Ufer. Zwei der Kräftigsten haben den Wagen voll geschaukelt und nun spannen sich etwa fünfundsiebzig Burschen davor und der schwere Wagen rollt langsam durch die schmalen Wege. Einige murmeln dabei das Wolgalied und so wird, ehe man sich's versieht, das Theodor-Schwarz-Heim erreicht. Hier wartet eine selbst angelegte Springtulle auf den schönen gelben Sand und bald können die Lagerteilnehmer feststellen, wer unter ihnen der beste Springer ist.

Auf dem Wege zum Strand und wieder zurück war reichlich Gelegenheit, mit dem Lagerleiter, dem Genossen Büttner, über das Lager und über das Problem des Arbeitsdienstes zu plaudern. Nur ein Bruchteil sei hier wiedergebracht:

Wie fühlen sich die Genossen im Lager?

Antwort: Vor einiger Zeit hat der Betriebsrat ohne Beisein des Lagerleiters oder eines Helfers eine Versammlung der Lagerteilnehmer einberufen. Während der Versammlung ist einstimmig Zufriedenheit über das Lager zum Ausdruck gebracht worden.

Gibt es auch Teilnehmer, die sich durchaus nicht fügen?

Antwort: Die gab es zunächst. Strafen werden natürlich

Lübeck

Von ERWIN SEDDING

Vom Hafen steigen schmale Gassen. Ein Dampfer ruft. Die Möven fliegen um eines alten Speichers Stiegen und wollen sich nicht niederlassen.

Der Nebel schluckt die spitzen Türme. Die Häuser stehn, als wenn sie fröhen. Man glaubt das ferne Meer zu hören und hört vom Meer doch nur die Stürme.

Doch jene Hanse, die verloren längst schien im Wellenschlag der Zeiten, sie lebt das Leben der Gefreiten und tritt zu dir aus tausend Toren.

nicht im alten Sinne verjängt, sondern es gibt eine schwarze Liste. Wer auf dieser steht, wird für vogelfrei erklärt und bei beharrlichem Widerstreben kann er ausgeschlossen werden. Das ist in drei oder vier Fällen geschehen. Verspricht er, daß nichts Angehöriges wieder vorfällt, wird er nach dem Beweis von der schwarzen Liste gestrichen. Damit ist offiziell alles vergessen.

Welche Entwicklung werden diese Arbeitslager nehmen?

Antwort: Ich bin der Meinung, daß wir bald durch Notverordnung die Arbeitsdienstpflicht bekommen werden.

Sollen wir den Standpunkt der Gewerkschaften teilen und den Arbeitsdienst ablehnen?

(Siehe Graßmann, letzte Reichstagsrede! D. B.)

Antwort: Der Standpunkt der Gewerkschaften ist schwer. Sie können schon aus tariflichen Gründen die Arbeitsdienstpflicht nicht billigen! Aber sollen wir die Staatsmittel den bürgerlichen Kreisen überlassen, sollen SN. und SS. die Kolonnen füllen und dadurch festorganisierte Gruppen bilden, die zu jeder Zeit bereit sein werden, gegen die organisierte Arbeiterchaft zu marschieren? Sollen Arbeiterkinder von ehemaligen Offizieren und Feldwebeln nach altpreußischem Muster dressiert werden? Das können Partei und Gewerkschaft nicht wollen; deshalb müssen sie überall bei der Durchführung der Arbeitsdienstpflicht was sein, unsere Jugendführer voranstellen, damit den reaktionären Phrasen ein Niegel vorgeschoben wird. Es ist unsere Pflicht, jede Illusion über die Auswirkungen des freiwilligen Arbeitsdienstes zu zerstören und insbesondere dem Unglauben entgegenzutreten, es könne durch ihn die Erwerbslosigkeit beseitigt werden. (Aber das Gute an ihm in der Trostlosigkeit unserer Zeit wollen wir nutzen.)

Eine riesige graue Wolke ist unsere Zukunft. Manchmal scheint sie sich zu lichten, aber schon zieht sie sich mächtig und noch dunkler als zuvor wieder zusammen. Die erwerbslose Jugend nimmt in der ganzen Not der Zeit eine besondere Stellung ein. Deshalb, weil sie Jugend ist, weil ihr alles versagt bleibt, was das Leben der Jugend bieten sollte. Arbeitsmöglichkeit und Verdienst, Gründung eines eigenen Haushaltes, einer Familie! Die proletarische Jugend strebt ernst und überzeugend unter der grauen Wolke unserer Zeit. Sie weiß, daß nicht ein Drittes Reich oder das Gefasel von Sowjet-Deutschland bessere Zeiten bringt, sondern nach den Worten des Lagerleiters, daß allein die Fahne des wahren Sozialismus, unter der wir alle kämpfen, einst bessere Tage bringen wird und damit Brot und Lebensfreude für alle Lope.

Ferientwanderungen

In den Pfingstferien finden zwei der beliebtesten Ferientwanderungen der Schüler und Schülerinnen statt. Am Mittwoch wird die schöne Wakenisfahrt nach Raseburg unternommen und am Freitag geht es nach Travemünde-Priwall (Motorbootfahrt). Teilnehmerkarten sind in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Heute

14. Distrikt (Wortwerk) 20 Uhr im Lokal von Ruche. Es spricht Genosse E. Treisch.

Sticken Sie, lieber Raucher?

Jeder Mann wird über dieses Ansinnen lachen!

Die heutige Männerwelt hat andere Sorgen, diese zu bannen, dem grauen Alltag ein paar frohe Minuten abzurufen, dafür ist Juno die Rechte.

Den überragenden Erfolg der JUNO schuf ihre Güte.

Weil sie keine Stickerien, Wertmarken oder Gutscheine bringt, bleibt Juno die Cigarette aller Kenner; sie ist gleichmäßig gut bis zum letzten Zug!



Wie spät ist es?

Fünf Minuten vor Pfingsten

Epistel eines Bergweiffelns

Fünf Minuten vor Pfingsten! Wenn man wenigstens wüßte, ob in diesen fünf Minuten der Geldbriefträger noch als rettender Engel in die Haustür treten würde, ob das Wetter an den beiden Pfingsttagen sonnig und trocken ist und zum Ausfliegen reizt, ob auch das richtige Oberhemd geplatzt aufzufinden ist, ob die Frau Laune hat oder der Vater Zigarren, die Bören abgefeist sind und die Kohlpflanzen im Blumengarten begossen werden, der Zug oder der Dampfer nicht zu spät abfährt, falls man zu spät kommt, daß die Gante nicht zu Besuch kommt, oder der liebe Onkel mit seinem Schnauzer, dem wilden Köter! Nichts weiß man. Gar nichts. Alles kann schief gehn. Es wird schief gehn. Es soll schief gehn. Fünf . . . Minuten . . . vor . . . Pfingsten . . .!

Was nützen all die theoretischen Auseinandersetzungen mit Freund und Feind in der Familie, die fünf Minuten sind schneller herum als man glaubt, die weiße Hofe hat Papa angezogen und die Deern das Juchheidi-Kleid. Murrer hat ein neues Pfingststüm aus altem Plüschstoff hergestellt, Großvater hat Weinbrot an seinen ehemaligen Konfirmanden gestekt und steht jetzt aus wie ein junger Wald und nun wollen gerade alle Mana nach Israelsdorf mit Gesang „Der Mai ist gekommen“. Da gießt es denn nachher ganz plötzlich und eimerweise vom Himmel auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind! — Aus! Alles aus!

Aber soweit sind wir ja Gottseidank noch nicht! Laßt euch nichts vernachlässigen. Schmiedet die Pläne solange ihr Hoffnung und Geld habt; schmiedet! Jeder sei sein eigener Schmied. In allen Himmelsrichtungen erwarten Gartenkale euren Pfingstbesuch und die hiesigen Interessenten warten auf die Engländer!

In Lübeck leckt das Marzipan,

In Schluß und tuns die Fische.

Bis Küchitz fährt die Strahlenbahn,

In Schwartau taut es frische!

Ja, das ist von mir nach langem, schweren Leiden gedichtet worden. Das ist Heimatdichtung! Nachdruck verboten! Aushang nicht gestattet!

Der Frühling naht mit Brausen (alkoholfrei), deshalb war er nicht so bezaubernd, wie der farbige und melancholische Herbst, sondern beschränkte sich mit der grünen Farbe. Jeden Tag nüst er und streicht alles grün. Zunächst ganz zart, immer saftiger und in fünf Minuten will auch er fertig sein und die warme Pfingstsonne soll dann das Gewand des Frühlings in Glanz erstrahlen lassen.

—oz—

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezüher des Lübecker Volksboten findet am Dienstag, dem 17., und Mittwoch, dem 18. Mai, von 8½ bis 11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familie keine in Arbeit stehenden Personen sind. — Die Gutscheine sind von den Abonnenten mit ihrer vollständigen Adresse auszufüllen.

Wann am Dom. Die wichtigsten Handelsbeziehungen der alten Lübecker zu Norwegen hatten bekanntlich in Bergen ihren Hauptsitz. Das dortige Kontor war von größter Bedeutung für unsere Kaufleute, die auf der sogenannten „Deutschen Brücke“ ihre besonderen Häuser mit bemerkenswerter Innenausstattung hatten. Ein Zimmer aus einem solchen Bergenschen Kaufhaus ist nunmehr im Diergeschoß des Museumsgebäudes, also im Handelsmuseum, zur Anschauung worden und wird von Pfingstmontag an der allgemeinen Besichtigung freigegeben. Eine eingehendere Beschreibung folgt demnächst.

Der Führungsausschuß des Verkehrsvereins nimmt, wie uns mitgeteilt wurde, heute die nächsten Führungen, zunächst während der Pfingstwoche, wieder auf. Die Führungen beginnen, wie im Vorjahr, täglich morgens 9½ und nachmittags 3 Uhr am Bahnhofsplatz und eine halbe Stunde später im Hause der Nordischen Gesellschaft.

Jubiläum. Der Stiel- und Straßenreiner Heinrich Meier, Gledengieserstraße 18, ist heute 25 Jahre beim Bauamt tätig.

Die billigen Pfingstüberzüge nach Hamburg am Pfingstsonntag werden bestimmt fahren, da die Zurechtweisung bereits jetzt angesetzt. Es haben jedoch noch Rückfahrkarten in genügender Anzahl zum Dreier von 14½ RM. Kinder die Hälfte zur Verfügung. Es werden nur zu viele Karten ausgegeben, wie Eingänge vorhanden sind, so daß jeder Reisende einen geeigneten Platz besetzen wird. Sicherlich wird manche Familie diese Gelegenheit zu einem Besuch im Bergenschen Kaufhaus, der jetzt anlässlich seines 25jährigen Jubiläums besondere Maßnahmen zum Gedenken seiner Gäste getroffen hat. Wer es noch nicht weiß — es gibt kaum eine größere Freude auch für Erwachsene, als Kinder in Bergenschen Kaufhaus herumzuführen!

★

Ruhe. Unfallmeldebüro. Der Unfallmeldebüro im Ostweg 10a, der von 1. 5. bis 6. 5. verabschiedet aufgehoben werden würde, ist vom 7. 5. ab im bisherigen Umfang wieder eingeleitet worden.

Ergebnislose Verhandlungen im Baugewerbe

Die Verhandlungen für das Vertragsgebiet „Merden“ der des Schlichter-Verein, Hannover, sind ergebnislos geblieben und sind nach dem Scheitern eingestellt.

Die Verhandlungen in der Schlichterkammer führten sich nach dem bisherigen Verhalten des Schlichters zu brüskiert, daß es nur noch durch geschickte Verhandlung vor den Schlichter-Verein demnach dem Verhandlungsraum verlagert, um damit zu zeigen, daß ein weiteres Verhandeln mit dem Schlichter unmöglich ist.

Der Sachverständigen des Schlichters wird Beschwerde bei der zuständigen Behörde eingeleitet werden.

Aus den Verhandlungen im Merden ist herausgekommen, daß die Unternehmung eines Abbaus des Schichtes in Hamburg am 20. u. 21. 5. in der Provinz am 25. u. 26. 5. und für Diebstahlarbeiten sowie für das Aufhaltgewerbe auf der ganzen Linie 30 u. 5. der unterzeichneten Gewerkschaften fordern.

Die angeführten Forderungen der Unternehmer zeigen der Bauwirtschaft, was der Weg gehen soll.

Die die ständige Erhaltung erlangt werden kann, müssen die nächsten Tage und Wochen zeigen.

In die angeführte Demotivität gibt, diesen sich entzündenden Dingen mit Worten und Worten Willen entgegenzusetzen, nur in je handeln, wie es die Organisationsleistungen angeordnet haben.

Es ist auch von einer Seite, mehr von den Unternehmern, auch von den „Organisationsleistungen“, zu erwarten.

Die Organisationsleistungen.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

5000 Mark verjubelt!

Unter Anklage der Amtsunterschlagung

Der Gang zum Großmannstum verführte ihn

Der Angeklagte Schr. war Volkzugsbeamter bei der A.R. Seine Aufgabe war es, in Lübeck die Versicherungsbeträge bei den Arbeitgebern einzutreiben. Bei der Ausübung dieser Tätigkeit hat er in einem Zeitraum von zwei Jahren Gelder in Höhe von 5500 RM. für sich behalten. Es ist ihm gelungen, durch verschiedene raffinierte Manipulationen in der Rathotekabteilung die Aufdeckung der Verfehlungen zu verhindern. Karten, auf denen die Eingänge zu verzeichnen waren, hat er garnicht erst angelegt, oder aber, sofern eine bereits angefertigt war, vernichtet. Lange Zeit hat er es vermocht, die Unterschlagungen zu vertuschen.

Er hatte sich wegen Amtsunterschlagung und Urkundenvernichtung zu verantworten. Schr. gab seine Verfehlungen zu. Er bestritt aber, die Beamteneigenschaft zu haben, er sei nur Hilfsarbeiter, könne also nicht nach dem schweren Delikt des Amtsverbrechens bestraft werden. Insbesondere versuchte er sich auch damit zu rechtfertigen, daß seine beiden Mitangeklagten — darunter eine Pensionsinhaberin — ihn zur Unterschlagung angeflistert hätten. Sie hätten ihn immer wieder um Geld gebeten, und so sei er eben auf die schiefen Ebene gekommen.

Die Mitangeklagten bestreiten ganz energisch, von den Verfehlungen gewußt zu haben. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte dann auch für sie Freispruch, zumal der Hauptangeklagte seine belastenden Angaben stark abschwächte.

Das Motiv? Gang zum Großmannstum! Schr. liebte es, gegenüber seinen Freunden, insbesondere aber gegen Frauen, großzügig aufzutreten. Er war ständiger Gast in den Nachtlokalen Lübecks. Er hatte Freundinnen, die sehr viel Geld kosteten. Eine Freundin bekam von ihm einen Pelzmantel, einen wertvollen Ring, sowie ein Grammophon, obwohl er erst zwei Wochen mit ihr ging. Jeder Abend mit ihr kostete 50-80 RM. Sie glaubte, er sei ein vermöglicher Mann.

Vorsitzender: „Wie kamen Sie zu dieser Auffassung?“ Zeugin: „Er jagte mir, er hole sein Geld von der Bank ab, denn es gäbe ja doch Inflation!“

Dieses flotte Leben riß ihn immer tiefer in den Schlamm. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Assessor Dr. Seyt, verneinte das Vorliegen mildernder Umstände und beantragte ein Jahr 2 Monate Zuchthaus.

Das Gericht sah von einer Zuchthausstrafe ab und erkannte

Schulschiffbesuch in Travemünde

Am Freitagabend traf das dem Schulschiffverein gehörige, von dem Kapitän Walter geführte Schulschiff Deutschland hier ein. Es wird zwecks Vornahme von Instandsetzungsarbeiten hier bis zum 30. Mai verbleiben. Die Deutschland, die als Volksschiff gestaltet ist, ist einer der schönsten Segler, die jemals den Ozean befahren haben und legt den Erbauern, der Werft von Seefenberg-Gesellschaft, die besonders viele solcher Schiffe zu Wasser ließ, darunter auch das Fünfmastvollschiff Preußen, der Reederei F. Laeisz-Hamburg gehörig, große Ehre ein. Leider verdrängt die Technik diese Vertreter der rahnreichen Segelschiffzeit, die namentlich bei den alten Fahrern ließe Erinnerungen wach ruft, immer mehr.

Die Polizei berichtet

Was alles gestohlen wird

Festgenommen wurde ein 22jähriger Hausdiener von hier, der auf seiner früheren Arbeitsstelle in Stammen ein Fahrrad gestohlen hatte und dieses hier zu verkaufen suchte.

In der Nacht zum 12. ds. Mts. wurden von zwei Wagenplätzen hiesiger Fuhrunternehmer am Bahnhof je eine Person gefohlen. Die eine Person ist schwarz geteert, während die andere 6 Aufdrücke: „Joachim Parbs“ trägt.

Aus einem Schaufenster bei St. Johannis sind verschiedene Schulartikeln, wie: Griffel, Tische, Pastellkreide, Bleistifte und Zirkel, gestohlen worden.

Ferner wurde ein weiterer Schaufenster in der Arnimstraße erbrochen. Es sind zwei blaue Schürzen, sechs Paar Herrenhosen, 3 Paar Damenstrümpfe, 3 Paar Kinderhosen, 2 Herrentragen, 2 Paar Kinderstutzen und ein Binder gestohlen worden.

Aus einem Neubau in der Friedhofsallee sind in der Nacht zum 14. ds. Mts. nachstehend angeführte Sachen gestohlen worden: 2 weiße Arbeitsröcke, 1 weiße Hofe, 1 Paar weiße Leberjacken für Maurer, 2 Wasserwaagen, 2 Maurerkellen, 2 Maurerhammer, 1 Schläger mit 2 Eilen, 3 Spitzkellen, 1 Jagenstelle, 1 Dachelle, 1 Kobrischere, 3 Bürsten, 2 Maurerschürze, 1 Karte, 1 Urz und 10 Pakete Nägel verschiedener Größen. Einige Stücke von dem Handwerkszeug sind mit dem Buchstaben „R“ gezeichnet.

Aus einer Garage in der Lachswehrallee ist in den letzten Tagen ein Zylinderkopf mit 2 Ansaugen für einen Vierzylinder-Chevroléwagen gestohlen worden.

Aus dem Eingang des Warenhauses Rud. Karstadt ist ein zusammenklappbarer Kinderwagen von grauer Farbe gestohlen worden. In dem Wagen befanden sich Kissen mit buntgeblümtem Bezug und grün gefütterter Lammfelldecke.

Auf der Brücke wurde ein herrenloses Punt geborgen. Das Boot hat gelbe Rückenlehnen, braunen Sitz, grünen Boden und ist festsitzig, oben gelb und innen hellblau gestrichen.

Verkehrsunfall

Am 15. ds. Mts. wurde in der Israelsdorfer Allee bei der Siedlung Karlsdorf ein Brotwagen von einem Motorrad angefahren. Der Brotwagen wollte in die Straße Jungborn einbiegen. Der Kraftfahrer fuhr dem Pferd des Brotwagens erlitt einen Beinbruch und mußte an Ort und Stelle abgeholt werden. Der Fahrer des Motorrades erlitt beratliche Verletzungen, daß er dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt werden mußte. Der Sozialfahrer kam mit dem Schrecken davon.

Zodeskurz im Hafen

Ein 19jähriger Reismatrose aus Thal im Harz stürzte vom Mast des Dampfers Delfin und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Dort ist er inzwischen einem Verletzungen erlegen.

auf ein Jahr 1 Monat Gefängnis. Die Mitangeklagten wurden freigesprochen.

Ueberflüssiges Verfahren

vor dem Schnellgericht

Am 3. April ds. Js. kamen circa 100 Reichsbannerleute aus der Umgegend zu Rod durch die Israelsdorfer Allee. In der Nähe von Karlsdorf gerieten einige von ihnen in eine Keilerei mit Nationalsozialisten.

Nachdem die Polizei fast ausschließlich Belastungszeugen, die auch nicht viel wußten, vernommen hatte, wurden alle Angeklagten plötzlich unter Abkürzung der Ladungsfrist auf 48 Stunden, auf den 12. Mai vor Gericht geladen.

Es war nicht der geringste Grund vorhanden, nach fast 6 Wochen ein Schnellverfahren zu inszenieren, das, insbesondere bei so unzureichenden Ermittlungen, die Rechte der Angeklagten, ihre Beweismittel zur Stelle zu schaffen, schwer gefährdet, und im Ergebnis lediglich die Staatskasse belastet.

Auf die Angaben des SA-Mannes Prange waren die Kameraden Perkert, Peck, Gieseler und Praß wegen Körperverletzung, letzterer auch wegen Sachbeschädigung angeklagt. Dem Verteidiger, Genossen Dr. Cantor, war es im letzten Augenblick noch gelungen, eine ausreichende Reihe Entlastungszeugen herbeizubringen. Perkert wurde freigesprochen, weil selbst Prange, ein früherer Jungstahlhelmführer und verdächtig eifriger Zeuge, ihm nichts nachzusagen wußte. Für Peck und Gieseler waren eine Reihe von Zeugen vorhanden, die bekundeten, daß Peck überhaupt vom Rade nicht abgesprungen war. Zur Vernehmung der Zeugen, die bekunden sollten, daß Gieseler überhaupt nicht am Tatort gewesen war, kam es nicht mehr, weil der Zeuge Prange, von der Verteidigung ins Gedränge gebracht, so unsichere Angaben machte, daß das Gericht Peck und Gieseler, trotzdem die Staatsanwaltschaft gegen sie zwei Monate Gefängnis beantragt hatte, freisprach.

Gegen den Angeklagten Praß wurde die Anklage wegen Körperverletzung ebenfalls fallen gelassen. Das Gericht glaubte jedoch feststellen zu können, daß er das Fahrrad eines der Geschlagenen beschädigt hatte. Er wurde, nachdem die Staatsanwaltschaft einen Monat beantragt hatte, zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt, ein Urteil, das die Berufungsinstanz unseres Erachtens sicher aufheben wird, da das Ergebnis der Beweisaufnahme zur Verurteilung keinesfalls ausreicht. B.—e.

Alte Musik

auf alten Instrumenten

Vor noch nicht so langer Zeit fanden klangliche Vorführungen alter — nicht mehr üblicher — Instrumente fast ausschließlich in Museen statt. Interesse fanden sie vor allem bei Historikern, Instrumentenbauern und deren Jüngern. Erst in neuerer Zeit hat ein fieberhaftes Forschen nach verschwundenen Klangherrlichkeiten eingesetzt. Alte Musik soll wieder erklingen, alte Instrumente sollen tönen. Nicht nur im Museum, sondern auch im Konzertsaal, nicht nur für Spezialisten, sondern auch für Laien. Das mag seine guten Seiten haben. Bestimmt ist manches alte Instrument unverbunden gänzlich verdrängt worden. Darüber klagen und der unverkennbaren Strömung der Zeit entgegenarbeiten zu wollen, hat keinen Sinn. Dagegen hat die Kunst ein lebhaftes Interesse daran, die eigenartigen Klangfarben, welche vielen solcher Instrumente rein und ausgeprägt innewohnen, nicht zu verlieren.

Abende „Alter Musik“ auf alten Instrumenten (wie sie auch die Volkshochschule mehrfach veranstaltet hat) tragen dazu bei, Sinn und Verständnis zu wecken für das charakteristische Simbre. Veränderung der Mensuren hatte Veränderung der Klangfarben im Gefolge, und so manche Werke alter Meister werden uns heute in klanglichen Wiedergaben geboten, wie sie ihrem Urheber gewiß nicht vorgeschwebt haben. Allerdings waren die Alten in dieser Beziehung weder ängstlich noch engherzig (so wenig wie hinsichtlich des Urheberrechts). So verordnete Sündel unbedenklich ganze Teile früherer Werke in späteren wieder und passie sie den gegebenen Verhältnissen an. Bach und Walther übertrugen Violinkonzerte auf das Klavier und die Orgel. Und der Thomastator scheute sich keineswegs, mehrere seiner Violinsonaten für andere Instrumente umzuschreiben und sie zu transponieren. Immerhin: eine Wiedergabe auf alten Instrumenten bleibt immer lehrreich und interessant; vermittelt sie doch Luffschlüsse über Klanggestaltung und Klangideale verschwundener Zeiten. Und von diesem Gesichtspunkte aus ist die Veranstaltung im St.-Annen-Museum warm zu begrüßen.

Walter Kraft spielte das Cembalo, wie bereits bei früheren Anlässen, virtuos. Gustav Schick blies die alte Flöte aus der Werkstatt Kirchs meisterlich, und Irene Erappe verstand es, der Viola d'amore den charakteristischsten, lieblichen Klang zu entlocken. Der Remter des St.-Annen-Museums erwies sich als akustisch hervorragend geeignet.

H. D.

Jugendarbeit des J. d. V.

Der Zentralverband der Angestellten, Gau Nordwestmark, kann mit besonderer Freude auf eine starke und lebendige Jugendabteilung blicken. Die Jugendgruppen des JdV, die in fast allen Orten von Schleswig-Holstein, Lübeck, Oldenburg und Friesland bestehen, erfreuen sich eines starken Zuwachses. Die JdV-Jugend hat ebenfalls im Rahmen der Eisernen Front überall mit sehr guter Beteiligung ihre Pflicht erfüllt. Auch das Sommerhalbjahr wird wiederum eine Reihe von Jugendtagungen bringen u. a. für die Jugendfunktionäre von Schleswig-Holstein am 4. und 5. Juni einen Wochenendkursus in Stade unter der Leitung des Reichsjugendleiters Ludwig Dierich-Berlin, und zwei große Jugendtreffen am 16. und 17. Juli in Harburg-Wilhelmsburg sowie am 30. und 31. Juli in Wilhelmshaven-Rüstringen. Erfreulich ist die Entwicklung der berufsbundlichen Jugendfirmenarbeit. Es ist nur zu wünschen, daß es dem JdV weiterhin gelingt, im besonderen die neuen Lehrlinge und Junggehilfen für den freigeberkschaftlichen Organisationsgedanken zu gewinnen.

Wochenpielplan des Stadttheaters

Pfingstmontag, 15. Mai, 19.30 Uhr: Die Blume von Hawaii — Pfingstmontag, 16. Mai, 20 Uhr: Die Rose von Stambul. — Dienstag, 17. Mai, 20 Uhr: Mächtiger als der Tod. — Mittwoch, 18. Mai, 20 Uhr: Die Rose von Stambul. — Donnerstag, 19. Mai, 20 Uhr: Rigoletto. — Freitag, 20. Mai, 20 Uhr: Adrienne. — Samstag, 21. Mai, 20 Uhr: Urfaust. — Sonntag, 22. Mai, 18 Uhr: Die Weisheitsfinger von Nürnberg. — Kammerspiele. Pfingstmontag, 16. Mai, 20 Uhr: Su ab vor Ouzel Eddie.

Rund um den Erdball

Zum Tod des Lindbergh-Kindes

Die Polizei hat völlig versagt // Der Expreßerbrief

In Amerika wird überall die Hilflosigkeit und das völlige Versagen der Staatspolizei von New Jersey aufs schärfste beurteilt, die das Kind nicht fand, obwohl sie unmittelbar an der Stelle, wo die Leiche versteckt war, „gearbeitet“ hat.

Durch einen Gerichtsarzt ist festgestellt worden, daß das Kind an einem schweren Schädelbruch gestorben ist. Man ist sich noch nicht im klaren darüber, ob die tödliche Wunde durch einen Schlag mit einem harten Instrument hervorgerufen wurde, oder ob das Kind aus einem Auto auf die Landstraße geworfen worden ist und sich dabei die Kopfverletzung zuzog. Nach einer Version der Polizei haben die Täter schon kurz nach der Entführung eingesehen, daß sie auf der gesperrten Landstraße mit dem Kind nicht entkommen würden und sich des Babys daher sofort entledigt. Nach dem Mord haben sie mit den Eltern Verhandlungen über die Rückgabe des Kindes geführt.

Frau Lindbergh, die in den nächsten Tagen ein zweites Kind erwartet, hat die Schreckensnachricht verhältnismäßig gefaßt entgegengenommen, da sie schon längst keine Hoffnung mehr hegte, ihr Kind lebend wiederzusehen. Lindbergh selbst konnte bisher noch nicht unterrichtet werden, da er mit unbekanntem Ziel verreist ist. Die geheimnisvolle Abwesenheit des Ozeanfliegers hat bereits wieder zu zahlreichen Gerüchten Anlaß gegeben.

Nach den letzten Nachrichten scheinen die Vorwürfe, die gegen



Das Lindbergh-Baby

die Polizei von New Jersey erhoben werden, gerechtfertigt zu sein. So erfährt man, daß die Polizei, obwohl sofort die Vermutung aufgetaucht war, die Entführer hätten sich des Kindes entledigt, es unterlassen hat, Führerhund bei der Suche auf die Spur zu setzen. Mit blindem Eifer besetzte man das Haus Lindberghs wie eine Festung und suchte nur die nächsten Farmgehöfte ab. Das Kind wurde jetzt an einer Stelle gefunden, an der von der Polizei die Telefonleitung gelegt worden war, die das Lindberghhaus mit dem Hauptquartier der Polizei verbindet.

Präsident Hoover, einer der ersten, die von der Ermordung des Lindberghkindes in Kenntnis gesetzt wurden, hat den unglücklichen Eltern sein tiefstes Beileid ausgedrückt.

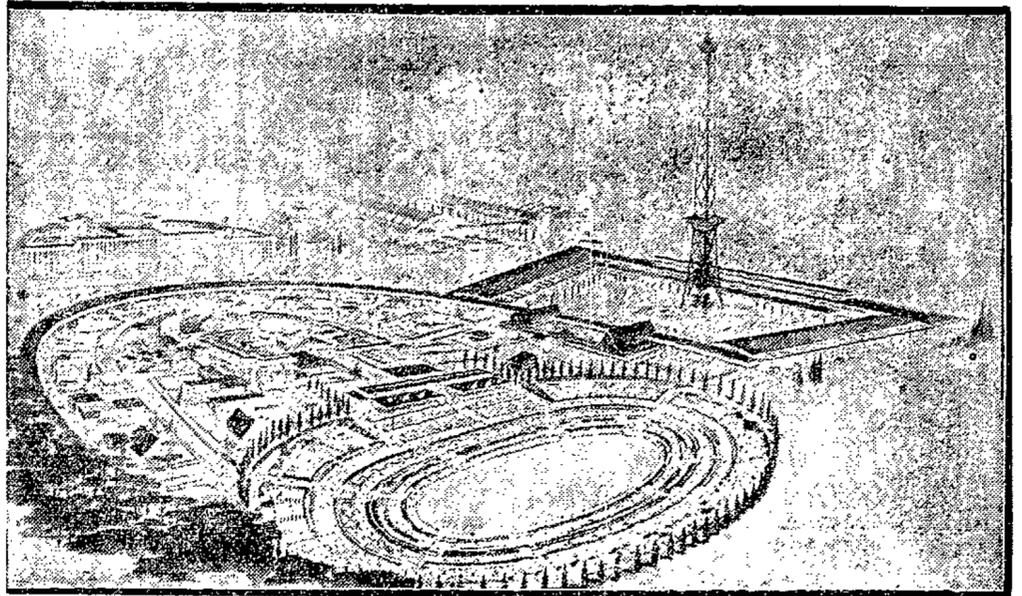
Der im Kinderzimmer damals zurückgelassene Brief der Entführer, der bisher geheimgehalten wurde, ist jetzt veröffentlicht worden. Er hat folgenden Wortlaut:

„Halten Sie 50 000 Dollars in kleinen Noteten bereit. Packen Sie sie in zwei Pakete. Wir werden Sie innerhalb von vier Tagen benachrichtigen, wo das Geld niederzulegen ist. Veröffentlichen Sie diesen Brief nicht. Benachrichtigen Sie auch nicht die Polizei. Das Kind ist wohlversorgt. Zur Kenntlichmachung Ihrer Briefe gelten unsere Unterschriften. Antworten Sie in dreifacher Ausfertigung.“

Sopewell (New Jersey), 13. Mai.

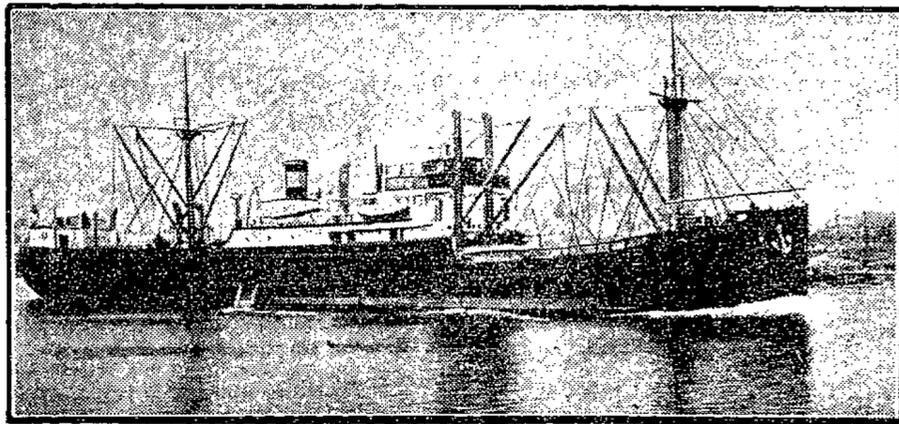
Der Staatsanwalt hat eine Erklärung herausgegeben, in der er feststellt, daß die Mörder des Lindbergh-Babys und die Männer, die durch den Bevollmächtigten Lindberghs, Dr. Condon, die 50 000 Dollars Lösegeld erhielten, identisch seien. Bevor Dr. Condon den Betreffenden das Lösegeld aushändigte, erhielt er von ihnen ein Kleidungsstück des Kindes, das es zur Zeit der Entführung am Körper hatte.

Präsident Hoover hat angeordnet, daß die gesamte Bundespolizei an der Suche nach den Mördern des Lindberghkindes teilzunehmen hat. Die Nachforschungen müßten so lange fortgesetzt werden, bis das Rätsel gelöst und die Verbrecher den Gerichten zur Aburteilung übergeben seien.



Das Gelände der Berliner Sommerchau

„Sonne, Luft und Haus für alle!“, die Ende der Woche eröffnet wird. Neuartig ist der Terrassengarten, in dessen Mitte sich ein großer Spiel- und Sportplatz befindet.



Deutscher Frachtdampfer aufgelaufen — 12 Tote

Der Bremer Frachtdampfer „Gauß“ lief in der Nähe von Porto an der portugiesischen Küste auf einen Felsen auf. Infolge des hohen Wellenganges kenterten zwei Rettungsboote: 12 Menschen kamen in den Wellen um. Auf dem sinkenden Schiff befinden sich noch immer sechs Matrosen, die sich weigern, die „Gauß“ zu verlassen.

Großer Spritschieberprozeß in Baden

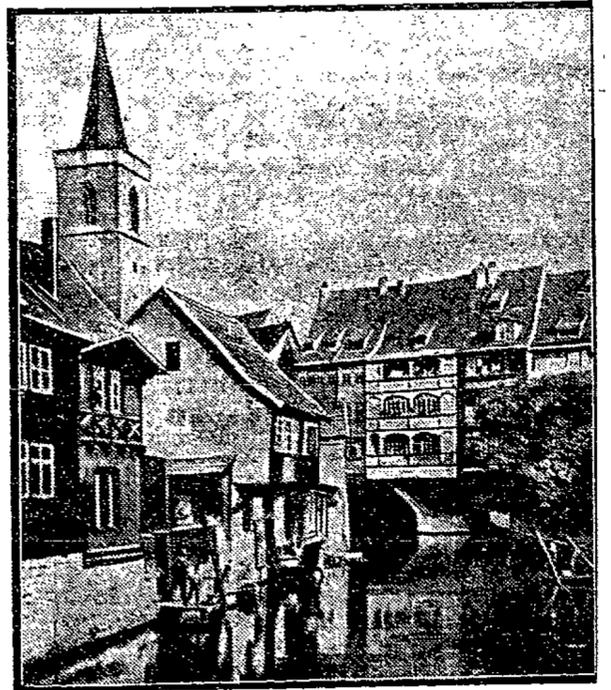
600 000 Liter Sprit verschoben — 53 Millionen RM. Strafe

In Offenburg wurden nach fünftägiger Verhandlung in einem der größten Spritschieber-Prozesse, die in Deutschland je verhandelt worden sind und der mit Geldstrafen in Höhe von 53 Millionen RM. endete, verurteilt: Der Kaufmann Georg Eckert aus Fellbach (Württemberg) wegen Vergehens gegen das Branntwein-Monopolgesetz und wegen Beamtenbestechung zu einer Geldstrafe von 10,3 Millionen RM. und zu einer Gesamtgefängnisstrafe von sieben Monaten, der Finanzhilfsstellenverwalter Hermann Korf, Rehl, wegen der gleichen Vergehen und passiver Beamtenbestechung zur gleichen Geldstrafe und zu einer Zuchthausstrafe von zweieinhalb Jahren. Acht weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von sechs Wochen bis zu drei Monaten sowie Geldstrafen von 120 000 RM. bis zu 2½ Millionen RM. Außerdem wurde gegen sämtliche Angeklagten auf Geldstrafen für Wertzuwachs in Höhe von 8,1 Millionen RM. erkannt.

Dem Prozeß liegen folgende Vorgänge zugrunde: Im Jahre 1921 gründete der acht Jahre später verstorbene und durch Kriegslieferungen zu Geld gekommene Fabrikant Ernst Kiefer aus Rehl eine Effigfabrik, die von der Reichsmonopolverwaltung etwa eine Million Liter Sprit bezog, von denen nachweislich 600 000 Liter verschoben wurden. Durch die Schieberungen wurde die Steuerbehörde um einen Betrag von etwa 30 Millionen RM. geschädigt.

Neuer Stratosphärenflug

Aus Brüssel wird gemeldet: Die Kabine für die Gondel des Stratosphärenfluges wurde von Lüttich unter Aufsicht Professor Piccards und des Physikers Cosyns in das hiesige Laboratorium Dr. Piccards transportiert. Im wesentlichen gleicht die Kabine ihrer Vorgängerin. Sie wiegt 250 Kilogramm bei einem Durchmesser von 2,20 Meter. Statt der bisherigen neun Ausgucklöcher hat sie deren nur acht. Das Seil wird durch eine Metallhülle, die durch Quecksilber abgedichtet worden ist, von oben in die Kabine eingeführt. Mit der Herstellung der Gondel wird unverzüglich begonnen. Professor Piccard hofft, binnen drei Wochen wiederum von Augsburg seinen Höhenflug unternehmen zu können. Die alte Gondel des ersten Fluges dürfte hier am 20. Mai aus Oesterreich eintreffen.



Malerischer Winkel aus Erfurt

Ein reizvoller Blick vom malerischen „Dämmchen“ nach der uralten Krämerbrücke in der Altstadt.

Kurze Meldungen

Wichtige Lehrstühle. Dem belgischen Soziologen Hendrik de Man, der zur Zeit an der Frankfurter Universität leht, soll an der Brüsseler Universität ein Lehrauftrag für Sozialpsychologie eingeräumt werden.

An der Stockholmer Universität wurde — allerdings aus Privatmitteln — eine Professur für deutsche Sprache eingerichtet.

Ein Zofffilm. Auf Grund eines Vorschlags des französischen Volkswirtschaftlers Lucien Coquet, des Generalbevollmächtigten der europäischen Zollunion, beabsichtigt das Institut für Kulturforschung die Herstellung eines Propagandafilms für internationale Zollabklärung.

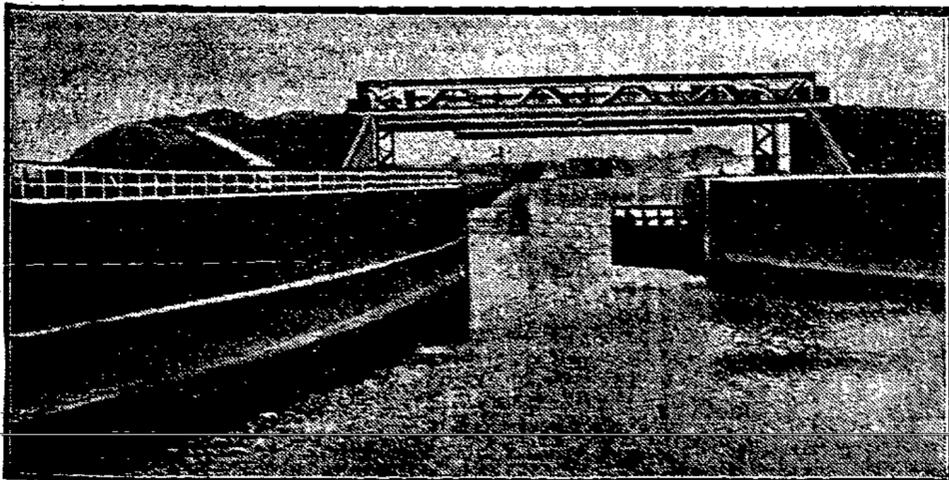
Sven-Hedin-Expedition. Die chinesisch-schwedische Expedition Sven Hedins ist aus Mittelasien wieder in Peking eingetroffen.

Bankier-Verhaftung. Der Verrechnungsrichter beim Amtsgericht Berlin-Mitte erließ Haftbefehl gegen den der Devisenschlebung verdächtigten Bankier Wilhelm Bentheim. Der Sozialist Bentheims, Bankier Sachs, ist flüchtig.

„Do X 3“. Das für Italien bestimmte zwölfmotorige Dornier-Riesenslugschiff „Do X 3“ ist von der Dornierwerft Altenrhein (Sodensee) nach dem italienischen Kriegshafen Spezia überführt worden.

Bitte!

Wir müssen unsere Bitte, Mitkleidung, Wäsche und Stiefel an die Nähstube der Arbeiterwohlfahrt, Hohannisstraße 48, abzuliefern, dringend wiederholen. Fernsprecher 224 43. Arbeiterwohlfahrt.



Der Mosellkanal vollendet

Ende Juni wird der französische Staatspräsident das größte Reparationswerk, den Mosellkanal, feierlich seiner Bestimmung übergeben. Während der Bauzeit, die 1920 begonnen wurde, sind über 3000 deutsche Arbeiter beschäftigt gewesen. Die Arbeiten sind deutschen Firmen übertragen worden, die hier eine technische Spitzenleistung vollbracht haben. Andere Aufnahme von dem fast fertiggestellten Mosellkanal zeigt eine der neuen gewaltigen Schleusen bei Nellingen zwischen Mos und Diedenhofen.

170 000 Bände entliehen

Leser- und Bildungsfreudigkeit in Lübeck

Aus dem Jahresbericht der Lübecker Öffentlichen Staatlichen Bibliotheken

Der Bibliotheksdirektor Genosse Dr. Pieth gibt für das verflossene Jahr einen vorläufigen Bericht über unser staatliches Bibliothekswesen heraus, in dem ein erfreuliches und stetiges Anwachsen der Besucher- und Leserschaft dieser außerordentlichen Bildungseinrichtung festgestellt wird.

Unsere staatlichen Büchereien lieferten im verflossenen Berichtsjahre rund 169 600 gegenüber 134 000 im Jahre 1930, 120 000 im Jahre 1929 und 113 000 Buchbinder-Bänden im Jahre 1928 aus. Die Besuche ihrer Lesesäle stiegen von 51 000 im Jahre 1928 auf 53 000 im Jahre 1929, 61 000 im Jahre 1930 auf 62 800 im Jahre 1931. Die Steigerung betrug also im letzten Jahre gegenüber 1928 in der Bücheranlieferung rund 51 Prozent und im Besuch der Lesesäle rund 23 Prozent. Der Ausstellungssaal, in dem im Laufe des Jahres 10 Ausstellungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, wurde von 2156 (1537) Besuchern aufgesucht.

Der Verkehr in der Leihstelle

Im Ortsverkehr der Stadtbibliothek wurden 1289 (1238) Leihkarten an ständige Benutzer ausgegeben, und zwar wurden 852 (880) Karten erneuert und 437 (358) Neuanmeldungen verbucht. Verliehen wurden 25 553 (22 495) Bände. — Im auswärtigen Leihverkehr wurden an 79 (64) verschiedene Institute und 7 (37) Einzelpersonen 317 (352) Druckschriften und 8 (19) Handschriften verliehen; aus 71 (69) verschiedenen Bibliotheken 1275 (1208) Druckschriften entliehen.

Im Lesesaal

wurden an 294 (295) Öffnungstagen 17 389 (16 640) Benutzer gezählt, die außer den weiter vermehrten Beständen der Stadtbibliothek dort 10 369 (9761) Druckschriften und 445 (874) Handschriften benutzten.

Die Landeswanderbücherei

mies 24 Zweigstellen auf. Versandt wurden von Oktober 1930 bis Mai 1931 3350 (2850) Buchbinderbände. Verliehen wurden in diesen sieben Arbeitsmonaten in 19 Zweigstellen an 707 aktive Leser (69 Prozent männliche und 31 Prozent weibliche, und zwar 384 Erwachsene und 323 Jugendliche) 7222 (7296) Buchbinderbände. Auf jede dieser 19 Klein- und Dorfbüchereien entfielen durchschnittlich 37 aktive Leser mit je 10—11 = 380 Ausleihungen in 7 Monaten.

Öffentliche Bücher- und Lesehallen

Im Jahre 1931/32 wurden die Bücherhallen insbesondere infolge der gesteigerten Arbeitslosigkeit noch weit stärker in Anspruch genommen als in den Vorjahren. Leserschaft und Ausleihe stiegen um 20 Prozent. Gleichwohl wurden im Rahmen der allgemeinen Sparmaßnahmen die Bücheranschaffungen eingeschränkt, der Zugang an Büchern betrug fast 25 Prozent weniger als im vorhergehenden Jahr. Die Zahl der auszuleihenden Bände wird sich vermutlich infolge des starken Verbrauchs im Winter gegenüber dem starken Normalverbrauch noch erheblich erhöhen, so daß die Beschaffung von entsprechend zahlreichen Ersatzemplaren im kommenden Arbeitsjahre notwendig sein wird, wenn nicht der starke Verbrauch die Bücherei aufzehren soll. In diesem Jahre konnte diese Gefahr durch rechtzeitige Freigabe entsprechender zeitweise gesperrter Etatsmittel gebannt werden.

Die Bücherhallen wiesen im Rechnungsjahr 1931 auf: Männliche ständige Entleiher (aktive Leser) 4169 (3450) und weibliche 2149 (1912). Davon in der Hauptbücherhalle Mengstraße 28 5079 (4529), in den Zweigstellen 1239 (833); neu angemeldet insgesamt 1747 (1481) männliche und 756 (619) weibliche Personen.

Bücherbestand der Bibliotheken

Der Bestand der Bibliotheken betrug am Schlusse des Berichtsjahres: 1. Stadtbibliothek: 181 585 Bände Druckschriften, 50 956 Universitäts- und Schulschriften, 8517 Musikalien, 1020 Wiegendrucke einschließlich 50 Fragmente, 15 330 Handschriften ohne die noch nicht näher bezeichneten Teile älterer Briefsammlungen und sonstiger Nachlässe, 1110 Karten, Pläne. 2. Landeswanderbücherei: 5570 Bände Druckschriften. 3. Öffentliche Bücherhallen: 27 429 Bände Druckschriften. Der Gesamtbestand betrug also: 275 077 Bände Druckschriften einschließlich Musikalien, 15 330 Handschriften (ohne obige Nachl.), 1110 Karten und Pläne.



Maibaum gefällig?

Provinz Lübeck

Kommunist bedroht arbeitswilligen Wohlfahrtsarbeiter mit dem Messer

Gieschendorf, 13. Mai.

Ein Teil der hiesigen Erwerbslosen hatte diese Woche die Fürsorgearbeit verweigert, weil sie nur 70 Prozent der Wohlfahrtsunterstützung bekommen hatten. Bei mehreren Wohlfahrtsarbeitern, die trotzdem ihre Arbeitsplätze eingenommen hatten, erschienen am Dienstag einige Kommunisten, um sie von der Arbeit abzuhalten. Im Laufe einer Auseinandersetzung drang ein Kommunist mit einem Messer auf einen seiner Arbeitsbrüder ein. Dem mutigen Dazwischentreten des nun schwächlichen, aufsichtführenden Chauffeewärter Vergmann ist es zu verdanken, daß es kein größeres Unglück gab. Der bedrohte Arbeiter hat Klage gegen diesen rabiaten Helden erhoben.

So bedauerlich es ist, daß die Fürsorgearbeiter für geleistete Arbeit nicht einmal den niedrigen Unterstützungssatz erhalten, so ist ihnen aber wahrlich nicht mit Arbeitsniederlegung gebietet, da es keine dringenden Arbeiten sind, die verrichtet werden. Im Gegenteil, man wird schließlich mit solchem Vorgehen eine noch weitere Kürzung der Unterstützungssätze herbeiführen. Der einzige Weg ist, immer und immer wieder bei der Gemeindebehörde darauf zu drängen, daß die von ihr zu zahlenden 30 Prozent für die Erwerbslosen beschafft werden. Mit dieser Sache muß und wird sich aber ganz besonders, wie schon vor ein paar Tagen, die Gemeindevertretung befassen müssen. Dazu ist es aber notwendig, daß die Erwerbslosen der Arbeitervertretung nicht in den Rücken fallen, wie z. B. durch Arbeitsniederlegung usw., sondern geschlossen hinter ihr stehen.

Gieschendorf. Zur Landtagswahl am 29. Mai findet am 18. und 19. Mai die erste Flugblattverteilung statt. Die Genossen werden gebeten, das Flugblattmaterial am 17. Mai beim Genossen Bendfeldt in Empfang zu nehmen.

Beanstandung des SPD-Wahlvorschlages

Cl. Cutin, 13. Mai

Mit den minderwertigsten Mägen suchen die Nazis und ihre Verbündeten die Wahrheit der SPD zu verbünden. Der Wahlauschuss zur Prüfung der Wahlvorschlüge leistet in dieser Beziehung wunderbare Arbeit! Er bringt es fertig, den Wahlvorschlag der SPD zu beanstanden, weil zwei der verlangten 20 Unterschriften angeblich anderen Unterschriften ähnlich sehen! So will man die Echtheit der Unterschriften bezweifeln — was man natürlich bei allen Parteien könnte, denn ähnliche Schrift findet man ja öfter, und wer geschickt ist, könnte sogar auch unsere Namen in durchaus abweichenden Schriftzügen hinstellen, und man könnte einen Urundsbeamten und einen Handschriftendekret anstellen. Diese Beanstandung wirkt um so dummdreister, als kein Mensch natürlich anzweifeln kann, daß die SPD. weit mehr als — zwanzig! Unterschriften im Landesteil Lübeck heibringen kann. Die Bestimmung ist natürlich nur getroffen, damit nicht jeder Stammtisch eine Liste machen kann. An einen solchen offensichtlichen Mißbrauch der

Bestimmung hat sicher kein Mensch gedacht, das mußten erst die Nazis erfinden! Übrigens steht der Wahlauschuss-Mitglied der NSDAP, Rud. Lemke-Neudorf, selbst auf der Liste der Wahlbewerber — allerdings als Angestellter an 4. Stelle. Obenan steht Böhmder und G. Meyer, die bisherigen Abg., es folgt Lehrer Sach. Die Deutschnationalen haben statt des jungen Heino Bues zu Majenfelde, der das letzte Mal auf einem Stimmzettel seines Heimatortes so verurteilt wurde, den gefesteten Herrn Benens, Großagrарier in Gieschendorf, an der Spitze. — Die SPD. hat sich den Witz geleistet, 8 (acht!) Kandidaten aufzustellen, Maschow-Böhs an 1. Stelle. — Die drei weiteren Listen: Zentrum, vereinigte DP. und Wirtschaftspartei und Staatspartei haben keinerlei Bedeutung. — Am Mittwoch, dem 18. Mai, nachmittags 4 Uhr, tritt der Wahlauschuss wieder zusammen, um über die Beanstandung Beschluß zu fassen. Das Urteil über die Kampfweise der Nazis steht jedenfalls jetzt schon fest: wo kann's angahn?

Mecklenburg

Schönberg. Verbesserungen des Fahrplans der Strecke Schönberg-Dassow. Der Fahrplan der Strecke Schönberg-Dassow weist wichtige Verbesserungen auf. Der Zug ab Dassow 9.35 Uhr wird 10 Minuten früher verkehren, also künftig ab Dassow 9.25 Uhr in Schönberg an den Hamburg-Stettiner D-Zug erreichen. Der Zug ab Dassow 17.13 Uhr wird schon 16.45 Uhr fahren und an den Elbzug Hamburg-Stettin anschließen. Der Sonntagsvorzug nach Lübeck wird erst 22.00 Uhr ab Dassow fahren mit unmittelbarem Anschluß in Richtung Kleinow. Diese Späerverbindung mit Lübeck konnte wegen der überaus schwachen Befestigung Mittwoch nicht beibehalten werden und wird dieser nur noch Sonntag gefahren.

„Leutnant“ Krull, der Hochstapler

Sechs Jahre Gefängnis

Hamburg, 13. Mai

Wegen einer Reihe von neuen schweren Verbrechen hatte sich der Hochstapler Krull, angeblich Oberleutnant a. D., vor dem Schöffengericht Hamburg zu verantworten. Die Verurteilung, die in diesem Prozeß zur Verhandlung standen, stammten aus der Zeit, da Krull als „Kriminalkommissar“ auftrat. Krulls Opfer waren fast immer Frauen, die er mit falschen Ausweisen und unter Anspielung auf Beziehungen zu hohen Persönlichkeiten um größere oder kleinere Beträge prellte. Er wurde vom Gericht wegen Betruges, schwerer Urkundenfälschung unter Einbeziehung seiner früheren Strafe von 4 Jahren 3 Monaten zu einer Gesamtstrafe von 6 Jahren Gefängnis verurteilt.

Krull war es während des Anführers in Berlin gelungen, sich mit gefälschten Papieren als Leutnant in die Regierungstruppe zu schmuggeln. Er geriet dann in den Verdacht der Täterschaft bzw. Mitäterschaft an der Ermordung Rosa Luxemburgs. In Hamburg ist er während der Zeit der Beobachtung auf seinen Geisteszustand im Jahre 1929 aus der Irrenanstalt Friedrichsberg ausgebrochen, bald darauf jedoch wieder festgenommen worden.



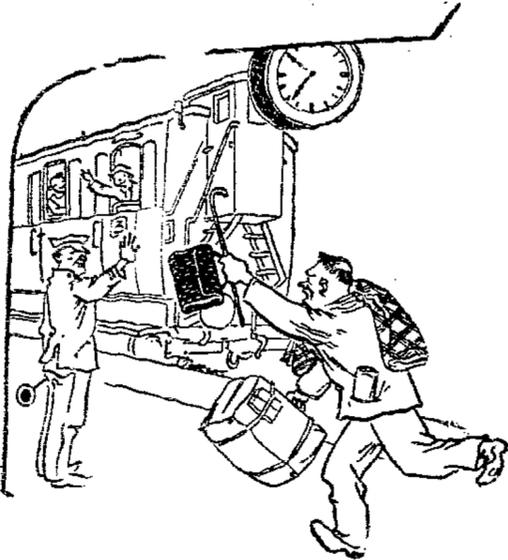
Eins darf hier nicht fehlen!

Wo ein kleiner Erdenbürger seinen Einzug hält, muß doppelte Sauberkeit herrschen. Da brauchen Mutter und Kind viel reine, frische und zuverlässig desinfizierte Wäsche, damit ihre Gesundheit keinen Schaden nimmt. Hier zeigt sich Persil so recht als guter Helfer! Das Säubern der Wäsche geht flink, billig und schonend. Und was die Hauptsache ist: sie wird zuverlässig desinfiziert! Persilgepflegte Wöchnerinnen-, Kleinkinder- und Krankenwäsche ist besonders weich und angenehm — eine Wohltat für die empfindliche Haut!

Wo der Klapperstorch kehrt ein, muß Persil im Hause sein!

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

Abenteurer im Pfingstboot



Halbwegs ansichtsvoll

Schwache bis mäßige Süd- bis Südwestwinde, zunächst wolfiges, mäßig warmes Wetter, Gewitterföhrungen am morgigen Nachmittage, dann ruhiges und vorwiegend trockenes Wetter bei geringem Temperaturrückgang.

In der meridian subtropischen Warmluft, die unser Gebiet überflutet hat, konnten die Temperaturen bis über 20 Grad Celsius ansteigen, im Rheinland sogar bis zu 25 Grad. Der Broden meidet als höchste Tagesstemperatur 14 Grad Wärme. Diese folgt der Mannluft an der Oberfläche des umfangreichen nordatlantischen Tiefdrucksystems kältere Luft nach, die aus dem Raum südlich von Grönland kommt. Sie kann kurze Gewitterföhrungen bringen, gleichzeitig aber auch eine Kräftigung des Luftdrucks über den Kontinentis.

Am das Kieler Theater

Generalintendant Hartmann tritt zurück

Kiel, 15. Mai

Generalintendant Georg Hartmann, der seit dem Jahre 1924 die Vereinigten Städtischen Theater in Kiel leitete, hat beim Magistrat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. In seinem an den Magistrat gerichteten Schreiben erklärt Hartmann, daß er bei den zu erwartenden neuen und noch einschneidenderen Sparmaßnahmen aus künstlerischen und sozialen Gründen die Leitung des Kieler Theaters nicht weiter übernehmen könnte. Georg Hartmann wird deshalb am Schluß der Spielzeit seinen Posten als Generalintendant niederlegen. Die Entscheidung, ob das Stadttheater in der nächsten Spielzeit weitergeführt und ob das Kieler Orchester bestehen bleiben soll, fällt Anfang Juni.

Das Schienenauto

Verfäbrung des Micheline-Wagens in Holland

Die französische Autoreifenfabrik Micheline & Cie. hat den sogenannten Micheline-Wagen, d. h. einen zehnrädrigen Omnibus, dessen Gummirreifen so eingerichtet sind, daß der Wagen auf Eisenbahnschienen laufen kann, nach Holland kommen lassen, um diese Kombination zwischen Automobil und Schienenverkehrsmittel vorzuführen. Wiederholt sind in den letzten Tagen von Utrecht aus Probefahrten mit dem Micheline unternommen worden.

Obwohl diese Versuche im allgemeinen gut gelungen sind, ist man sich doch in Fachkreisen darüber einig, daß die hochgepöhlten Erwartungen, mit denen man dem neuen Verkehrsmittel entgegen sah, nicht erfüllt worden sind. Alles in allem genommen überwiegen die Nachteile die Vorteile bei weitem. Die Verlanter, ist man in Kreisen der holländischen Eisenbahnverwaltung der Ansicht, daß der Micheline-Wagen noch nicht als eine abgeschlossene technische Neuentdeckung betrachtet werden kann, sondern daß nach manchen an ihm verbessert und verändert werden müßte, ehe man sich an einer regelmäßigen Betriebnahme, die dann hauptsächlich auf Lokalstraßen mit geringer Verkehrsdichte in Frage kommen würde, entschließen könnte.

Sport an den Pfingsttagen

Fußball am 1. Pfingsttag

Schwaben

gegen

Schiffbr. Hamburg

15.30 Uhr in Schwabmünchen

Wölfe

gegen

Rechenburgern

15 Uhr in Rüdels

Wölfe

gegen

Wölfe, Kiel

15.30 Uhr Kaiserensried

Gewerkschaften

Der Verbandstag der freigebergschaftlich organisierten Hotel-, Restaurant- und Café-Inhaber tagte in Dresden. Den Geschäftsbericht erstattete der Verbandsvorsitzende Gaar. Der Verband hat sich aus der Krise gut gehalten. Bei einer Arbeitslosigkeit von 40 Prozent der Berufsangehörigen beträgt der Rückgang der Mitglieder nur 9 Prozent. Demgegenüber ist, wie der vom Geschäftsführer Altmeppen erstattete Rapport berichtet, der Rückgang der Beitragseinnahmen. Auf der anderen Seite sind die Unterhaltungsanforderungen an den Verband erheblich gestiegen. 146.000 Mark aus den Verträgen müßten zur Verfügung der Leistungen des Verbandes verwendet werden. Die von dem Verband unterhaltenen Betriebskassen umfassen, die 750 bis 800 Mark pro Geschäftsjahr leisten für die Mitglieder im Geschäftsjahr 1933/34. Die Einzelkassen hat ein Vermögen von 21.000 Mk.

Briefkasten

R. P. Die Besichtigung beginnt mit dem Ablauf des Jahres, in welchem die Befreiung erfolgt ist. Die Befreiung ist nach dem Gesetz in den ersten Monaten des Jahres 1933 erfolgt, so daß, wenn der Empfänger den Rest für seinen Haushalt erhalten hat, er nicht vor dem 1. Januar 1934 eine Besichtigung vornehmen muß. Die dann laufende zweijährige Befreiungsdauer endet 1935, und wenn der Empfänger den gelieferten Rest für seinen Haushalt erhalten hat, er nicht vor dem 1. Januar 1936 eine Besichtigung vornehmen muß, also erst Ende 1934 abläuft.

R. P. Die Befreiung, ob ihre Eltern als die alleinigen Erben eines als Wohnvermögen vererbten Hauses auch für die Befreiung gelten, ist zu bejahen. Sie können aber ihre Befreiung auf den nachgelassenen Teil des Nachlasses beschränken, wenn sie den Befreiungsbetrag gegenüber der erforderlichen Mittelnahmen geben und eine Verpflichtung des nachlassenden Nachlasses dem Gesetz gegenüber. Weiterhin sehen Sie sich am besten mit einem Anwalt über den Briefkasten in Verbindung. In Ihrem

Herr Bönhas, Junggefelle, gegen vierzig, Mitinhaber einer am Hamburger Hafen gelegenen Firma für Schiffstaumwerk und Messgarn, hatte jenes Fräulein, welches noch nicht lange als Fahrtse bei ihm war, zum Segeln eingeladen. Es war seine erste Fahrt in diesem Frühling, und es gibt ein altes Sprichwort, daß man diese ohne Damen machen soll. Herr Bönhas jedoch glaubte, da es gerade zu Pfingstsonntag war, man dürfe wohl eine Ausnahme riskieren. Das Fräulein hatte zögernd, wenngleich harmlos eingewilligt, und während sie den angenehmen, von Wind und Ausflugsdampfern leicht bewegten Strom mit der Ebbe hinunterglitten, hatte Herr Bönhas sich langsam darauf gefaßt gemacht, daß ihr dänischer Name Wibekes das Reizvollste an ihr sein mochte.

Und wirklich, trotzdem Herr Bönhas am anderen Ufer ein reichliches Frühstück ausgab und sie es in kirschkblütenüberfüllter Laube verzehrten, war es schrecklich langweilig. Bis sie auf der Rückfahrt dann an den Bahnhöferland kamen. Da sagte Herr Bönhas so hilflos als verzerrt: „Das ist Bahnhöferland!“ Und als sie noch immer schnippisch und gelangweilt lächelte, fuhr er drohend fort: „Wissen Sie, was da los ist? Da ist die Hamburger Verbrecherkolonie.“

Sie befanden sich nunmehr in dem wegen seiner Antiefen wenig befahrenen Stromarm, der in mäßiger Breite die Insel vom Festland scheidet. Fräulein Wibekes erschrocken nun wirklich ein bisschen.

„Gehen Sie lieber ins Logis“, riet Herr Bönhas. „Bedenken Sie diese Kerle, keinen Steinwurf entfernt, sie entbehren seit Monaten, seit Jahren das, was schon anständige Männer zu ungefüllten Bestien machen kann.“

Fräulein Wibekes betrachtete auf einmal neugierig das Ufer, wo auf der Deichkrone ein leeres Schilderhaus in den Spätnachmittag gähnte und fernweg ein Polizist, die Knarre auf dem Rücken, lustwandelnd den Pfaden verank. Ihr Mund wölbte sich, ihre Augen wurden rund, die tiefe Sonne machte ihre Hautfarbe glühend. „Da“, sagte sie, „was würden Sie tun, wenn eine dieser Bestien herüberkäme? Ihn mit Pfingstfuchen füttern, den Armen?“

Herr Bönhas machte die verächtliche Bewegung eines Fußtrittes. Sie entsetzte ihre Zähne. „Es sind Mörder!“ riefte sie, aber Herr Bönhas erregte diese Art Sensationsküsterei nicht ganz und überlegte die Kurve seiner Fußspitze in die Worte: „Ne, es sind leichtere Verbrecher, aber wir haben ja alle mal klein angefangen!“

Fräulein Wibekes sah ihn überlegend an, erhob sich dann lachend und erklärte sich bereit in die Kajüte zu gehen, sie wolle den Ruder herausheben. Dabei zog sie den Schlüssel ab, den Herr Bönhas hoffnungsfroh drinnen aufgesteckt hatte, und steckte ihn nach außen. Als sie sich nach dem Schrant bückte, wo die Sandtorte stand, ließ Herr Bönhas Ruder Ruder sein und sprang hinterher. Er umfaßte sie hinterwärts. Im gleichen Augenblick aber hörte er, wie jemand draußen im Wasser unterdrückt um Hilfe gurgelte. Er griff nach der Tür, zog sie zu; mochte draußen jemand wer wollte. Fräulein Wibekes sagte ruhig: „Es schrie jemand!“, entwand sich und stieß die Tür auf. Das Boot schwebte quer im Flußstrom, um den Bordrand klammerte sich eine Hand. Ein junger Mensch verdröhte die Augen im Wasser. Bönhas stürzte unfroh herzu, zog ihn ins Boot. Der Kerl war schamlos genug, ziemlich unbeliebt zu sein und wurde, als er auf der Bank lag, sofort ohnmächtig. Herr Bönhas schimpfte über das Wasser in dem frühlingstriebe gestrichenen Kahn. Er warf eine Wolldecke liebtlos auf den Verreckten und fuhr fort: „Da sehen Sie, was bei vorzeitigem Baden herauskommt.“

Fräulein Wibekes hatte schüchtern begonnen, den bewußtlos Liegenden trocken zu reiben. Dabei sagte sie plötzlich ganz rasch: „Herr Bönhas, ich weiß es wohl, es ist Sünde, was Sie mir zumuten wollten, und ich tue es nicht, meine Vorgängerin in Ihrem Kontor hat mir alles erzählt, und auch daß im Rumschrank ein Ring liegt und dergleichen. Und darum hab ich auch den Schlüssel umgehieft, damit ich hinauskomme.“

Es war eine allgemeine, unfähliche Rührung und Erschauerung in ihr, die durch die Finger aus dem nassen, starren Körper des jungen Mannes strömte. Er hatte ein schönes Jünglingsgesicht, und ihr wurde schwindlig, indem sie es durchfuhr, daß er tot sein könnte, sie begann zu weinen, alles war danach angehen, und das gerade zu Pfingsten. Aber im selben Wimperzuck blänzte es sich unter der Decke, der Ruch schleuderte sie auf die Gegenbank, der junge Mensch war hoch im Ru und an der Kajütentür, die er zufalle und nicht ohne Genußtuung den Schlüssel entdeckend, verschloß. Zugleich leuchtete er sie an: „Wenn Sie schreien, sind Sie des Todes!“

Damit duckte er sich, ergriff ihren weißen Florentiner und schloß ihn auf seinen lahlgeschorenen Schädel, nahm Schot und Steuer und brachte das Boot, das aufzulaufen drohte, wieder in Fahrt. Die Kajütentür erdröhte von Herrn Bönhasens Fäulnis. Der junge Mensch befahl dem Fräulein höhnisch, indem er den Schlüssel über Bord warf, dem Mann im Innern zu sagen, daß er sich nicht rühren solle, andernfalls er die Sonne mitten durch seinen Bauch scheinend erleben würde. Inständig fluchte Fräulein Wibekes durch die Tür, und es wurde dort stiller. Sie starrte nun benommen auf den jungen Mann, der in ihrem Hut, seine Wölfe lössig mit der Wolldecke wie Odysseus mit dem Zweig verbergend, lässlich genug ansah. „Verlassen Sie das Boot!“ brachte sie mit Mühe hervor.

„Gleich!“ grinst der Eindringling. „Aber erst will ich mich einfinden. Reiß! Ziehen Sie sich aus! Genieren Sie sich nicht. Ich seh' derlei nicht das erste Mal!“

Er folgte ihrem verzweifelten Blick. „Richtig, daher komme ich, aber keine Sorge, der Baumau ist gerade um die Ecke. Endlich bin ich gestiftet, da hilft nun nichts!“

Bahnhöferland, du meine Schand.

Juchhe, ade, mein Heimatland!

Glauben Sie, ich bin kein Mensch? Mein Chef hat mich entlassen, weil ich eine bescheidene Gehaltserhöhung beantragte. Dafür rücherte ich ihm den Speichers aus. Verstehen Sie? Das war mein Recht! Und einsperren ließ ich mich nicht. Und nun reiß ich aus. Und Sie werden mir helfen! Und das ist edel. Verstehen Sie! Und im Wasser, das war nur Komödie! Ich kann doch nicht in Sträflingskluft auf Urlaub!“

Der junge Mensch rollte einerseits fürchterlich die Augen, andererseits tat er Fräulein Wibekes leid. „Mein schönes, neues Kleid“, wimmerte sie. Aber der Bahnhöfer meinte: „Der Dicker wird dir schon ein neues besorgen, überhaupt, wie kommst du an solchen alten Dalli! Mädchen wie du können Fürsten und Bankiers haben. Aber das sag ich dir, wenn er dir dummb kommt oder sich wegen der Allimente drücken will, dann geh ich ihm Blauwasser zu spucken, das sag ich ihm von mir!“

Fräulein Wibekes begann erneut zu weinen, sie sei ein unständiges Mädchen und müße ihr Geld ehrlich verdienen und sauer genug, und sie habe sich eine Erholung in frischer Luft gönnen wollen, was ihr reich zu stimmen schien, so daß er auf ihre Unterwölfe verzichtete. Er stuchte über ihre zu kurzen Schuhe und nahm sie samt der Geldtasche und den Strümpfen in die Hand. „Gott sei Dank“, sagte er dann noch, „das wenigstens Busen unmodern und ein Pulllover geschlechtslos ist!“ Damit hielt er auf eine Buhne zu, wie er überhaupt während des Ankleidens, Beine und Zähne zu Hilfe nehmend, Segel und Ruder nicht außer acht gelassen hatte, und indem er ihr zurief, es sei schade, daß die Umstände nicht erlaubten, sie einzuladen mitzukommen, entwich er mit kühnem Satz auf die Brechersteine und eilte davon, die Hüften mit sprödtischen Rückwendungen wie ein Mädchen schwingend.

Herr Bönhas, der nun die Tür mit voller Gewalt zu bearbeiten nicht nachließ, was schließlich Erfolg hatte, fand Fräulein Wibekes schluchzend unter dem flatternden Segel in der Ecke der Bootsbank zusammengekauert, seinen Widen in ihrer zarten Entäußerung preisgegeben. Der Bahnhöfer hatte auch die Decke, wohl zu Ueberrückungszwecken, mitgenommen. Herr Bönhas roch stark nach Rum, er schwanke und war ziemlich ratlos, seine Frage über das Vorgefallene wurde mit tränenreichen Brocken beantwortet, er brachte das Boot wieder in Kurs und empfahl Fräulein Wibekes, mehr Kleinlaut als wütend, sich am besten erstmal in die Koje zu legen, es sei immerhin noch kein Hochsommer. Sie folgte schämig seinem Rat.

Herr Bönhas spürte, wie seine Gedanken sich in die unbegabten Tiefen des Lebens einbohrten, ihm war fremd und erhebend zumute, nie war er den philosophischen wie menschlichen Seiten abhold gewesen und wie weit von sich, verkommen zu sein im smarten Beruf, des Kaufmanns. Gedankenfüden, das war nicht anders als mit Lautwerk und Messgarn; doch nicht jeder verstand sich darauf, und es erschien ihm höchst fraglich, ob eine alsbald verständigste Polizei in ebenso delikater Weise der Intimität und Verwickeltheit dieses Falles gewachsen sein würde, zumal bevor er selber ihn vollkommen entwirrt habe. Schwärme von Seglern, Galbbooten, Kanus und Barkassen, die Flut nutzend, strebten heimwärts. Ein argentinischer Frachtdampfer legte sich aufkommend haushoch dazwischen, seine Positionslaternen entzündeten sich gerade, wie ein hoffnungsgrüner Stern erschien Herrn Bönhas das Steuerbordlicht, und fernab begannen die Lampen Altonas zu flimmern. Der Dampferschwell bog das kleine Segelboot um einen Achselkreis empor. Die Kajütentür schlug auf. Das Mädchen lag in der Koje und schlief.

Herrn Bönhas überkam Rührung. Sie hat mir das Leben gerettet, es ist nicht unmöglich, sagte er sich. Und nun geht der Luberker mit ihrem Meddelschein seinen Verbrechen nach. Die Eltern, mein Kompagnon, alles ist sehr umständlich, und eine kleine Namensänderung, wie es in der Nacht eines Mannes nicht wäre hier nichts als edelste Pflicht. Und wer weiß, wie lange der Lire den Hochzeitsreisen noch günstig steht!

Er griff in die Tasche und zog den glatten Goldreif, den er, betroffen von Fräulein Wibekes Rede, zugleich mit dem Rum aus dem Kojenschrank genommen hatte. (Zeit dazu war ja reichlich gewesen.) Die Einsamkeit und Mühe seines Junggesellenlebens kam ihm zentnerschwer zum Bewußtsein und zerstückte: ein unscharfes Bedenken, das, halb anknüpfend an den Bahnhöfer, mit den Begriffen frei und unfrei spielen wollte. Für die nächste Minute war kein Zusammenstoß zu fürchten. Er drehte das Boot in den Wind. Der Großbaum schlug ihm in den Nacken und schubste ihn in die Kajütentür. Er nahm es dankbar als göttlichen Vorschub.

„Ich wollte nur sagen“, stotterte er, „daß, wenn mehr Briefe gemeht hätte, alles viel schlimmer hätte auslaufen können!“

Als er keine Antwort bekam, trat er dicht an die Koje. Es war dunkel. „Wibekes, ich frage dich —“, sagte er halb laut und feierlich, leicht aufstehend. Da sie aber fest schlief und sogar ein wenig schnarchte, steckte er den Ring an ihre Hand, die auf der Decke lag und von der er nicht gleich unterscheiden konnte, ob es die linke oder rechte sei, und es ging ohne daß sie erwachte, weil der Ring reichlich weit und eben für alle Fälle bemessen war.

Als ihre Vorgängerin im Kontor von Wibekes so überschneller Verlobung erfuhr, sagte sie nicht ohne Reiz: „Der Seinen gib's der Herr im Schlaf...“

Freile übersteigt aber offensichtlich die Schuldmasse den Nachlass, so daß es unweidmähig ist, wenn Ihre Eltern die Erbschaft ausschlagen. Das kann aber nur innerhalb einer sechsmonatlichen Frist vom Tage der Kenntnis des Anfalles der Erbschaft erfolgen. Ihre Eltern werden diese Kenntnis wohl bereits mit dem Tode Ihres Bruders erhalten haben, so daß schon von diesem Tage an die Frist läuft. Die Ausschlagung ist dem Amtsgericht Lübeck gegenüber zu erklären und hat entweder zu Protokoll des Gerichts oder durch öffentlich beglaubigte Urkunde zu erfolgen. Wenn Ihre Eltern ausschlagen, würden Sie und Ihre Geschwister erben und Sie müssen deshalb ebenfalls innerhalb einer Frist von sechs Wochen vom dem Tage an, an welchem Sie von der Ausschlagung der Erbschaft durch Ihre Eltern Kenntnis erhalten haben, die Erbschaft in der eben bezeichneten Weise ausschlagen.

Betr. Erbschaftsteuer. Das Wohnungsinventar des Erblassers ist von der Erbschaftsteuer frei, wenn die nächsten Angehörten des Erblassers dieses Inventar erben. Entferntere Verwandten haben Erbschaftsteuer zu zahlen. Die Höhe dieser Steuer richtet sich nach dem Grad der Verwandtschaft. Fremde mit dem Erblasser nicht verwandte Personen, die auf Grund letztwilliger Verfügungen das Wohnungsinventar geerbt haben, müssen den vollen Satz der Erbschaftsteuer entrichten.



Der Goldfisch

„Ja — ich führe ihn alle Tage spazieren. Er langweilt sich nämlich so zu Hause.“

Der Rote Eulenspiegel

Pfingsten in Kopenhagen

Von Erich Kästner

Manches sieht man, wenn man reist.
Beispielsweise, wie sie essen.
Denn in Oesterreich wird gegessen,
und in Frankreich wird gespeist
und in Dänemark — gefressen.

Ach, wir standen vor den Tischen,
und wir stauten uns ein Loch.
So ein Berg von Krebs und frischen
Schinken, Bierern, Würsten, Fischen!
Und der Hummer lebte noch!

Um die Fremden nicht zu kränken,
tat der Deutsche, was er kann.
Voll von Speisen und Getränken
sanken wir von unsern Bänken.
Und die Dänen sahn uns an...

Und sie löffelten und stachen
mit den Gabeln ringsumher.
Und sogar die Tische brachen!
Stunden eiften. Und wir sprachen
vor Ergriffenheit nicht mehr.

Nein, so was ist nicht zu glauben,
wenn man's nicht gesehen hat.
Später kanten sie dann Tauben,
und dann Käse, Eis und Trauben.
Doch sie waren noch nicht satt!

Sollen wir das Volk beneiden?
Doch das ist nicht unsre Art.
Wir sind arm und sind bescheiden;
und mit einem Magenleiden
wird oft sehr viel Geld gespart.

Bankgeschichten

Das Bankhaus Ehrlich & Co. war ein sehr altes Bankhaus.
Der „alte Ehrlich“, dessen Bild noch immer im Zimmer des
Chefs hing, war schon vor Jahrzehnten eine Erinnerung aus
fagenhaften Zeiten gewesen. Heute gehörte das Geschäft einem
Herrn Marius.

Aber für das Publikum blieb Ehrlich Ehrlich. Nach seiner
Meinung schwebte ein Mann dieses Namens unentwegt als
höchstgebietender Geist über den Wassern der Ehrlich'schen Emis-
sionen.

Diese Meinung erhielt sich bis in jene traurigen Zeiten, als
die Kunden der Bankgeschäfte begannen, in aufgeregten Tele-
fongesprächen sich nach diesem und jenem zu erkundigen. Bei
Ehrlich so gut wie anderswo. Man hatte so allerlei gehört.
Und da schrieb eines Tages ein ganz besonders stürmischer in die
Leitung:

„Ich verlange unbedingt Herrn Direktor Ehrlich persönlich
zu sprechen!“

„Wen wollen Sie bitte sprechen?“

„Herrn Direktor Ehrlich!“

„Dauze. Dann:“

„Bei uns ist kein Direktor ehrlich.“

*

Spaziergang der Sträflinge im Gefängnis in Tegel.
Zwei Gefangene unterhalten sich, ohne die Lippen zu bewegen.
„Wieviel?“ fragt der eine.

„Drei Jahre“, antwortet der andere.

„Warum?“

„Ich habe die Auslandsbank ausgeraubt... Und du?“

„Fünf Jahre.“

„Warum?“

„Ich habe sie gegründet.“

Es hat geklappt!

Ein schönes blaues Auto steht vor einem Kaffeehaus in Monte
Carlo.

Da nähert sich ein Herr mit englischer Sportmütze, der einen
Brief in der Hand hält.

Er reicht dem Chauffeur den Brief und sagt würdevoll:

„Geben Sie diesen Brief bitte Ihrem Herrn!“

Der Chauffeur nimmt den Brief, geht in das Café und über-
reicht ihn seinem Herrn.

Der öffnet ihn und liest zu seinem Erstaunen folgende Zeilen:

„Wenn es klappt, ist es gut, wenn es nicht klappt, ist es auch
gut!“

„Was soll denn das bedeuten?“ fragt der Herr und reicht dem
Brief seinem Chauffeur.

Der Chauffeur liest ihn durch, denkt eine Weile nach, rennt
an die Ausgangstür des Kaffeehauses, sieht auf die Straße und
kommt — langsam zurück:

„Es hat geklappt!“ sagt er gemütlich. „Unser Auto ist futsch.“



Der schiffbrüchige Feinschmecker

„Wie oft habe ich dir schon gesagt, daß ich keinen Spinat
(Lise.)“

Der Pfingstochse . . .

Ein Schelmenstückchen aus schwarz-weiß-roten Tagen

Das war zu jener Zeit, als in Berlin zwischen dem Pots-
damer Platz und dem Spittelmarkt die Pferdebahn fuhr, unter
den Linden blankgewischte Leutnants promenierten und jeder So-
zialdemokrat von Amts wegen ein vaterlandsloser Geselle war.
Damals, in den achtziger Jahren, wurde auf dem Lande das Vieh
am Pfingstsonntag zum ersten Male auf die Weide getrieben. Der
Hirt, der beim Austreiben als erster ankam, hieß Pfingstbus, und
das zuerst auf dem Plan erscheinende Rind wurde Pfingstkuh oder
Pfingstochse genannt und unter großem Jubel mit Laub und
Blumen ausgeputzt. Was im Gefolge gehabt hat, daß man allzu
bunt gekleidete Menschen auch heute noch gern mit dem Pfingst-
ochsen vergleicht.

*

In dem Hause Mühlenstamm 6 wohnte damals ein Meßger
bursche aus Mecklenburg, der nicht nur zu den stillen Be-
wunderern August Bebel's gehörte — er hatte wegen „sozialisti-
scher Antriebe“ bereits eine Freiheitsstrafe hinter sich und war be-
greiflicherweise auf die Polizei nicht gut zu sprechen. In Meck-
lenburg wurde der Pfingstochs von den Schlächtern feierlich durch
die Straßen geführt mit vergoldeten Hörnern, einen Blumenkranz



Der Pfingst-Ochse.

„Meine einzige Freude ist die Natur — — —“

um den Schädel und auch den Schwanz mit Blumen und Bändern
geschmückt. Gustav Meinecke ging also zu seinem Meister und bat
für diesen Zweck um ein festes Rind. Der Meister war Mitglied
der liberalen Partei und hatte keinen Humor. So kam es, daß
Meinecke sich ohne Wissen seines Meisters einen Ochsen für den
Sonntag ausborgte.

Es gab noch andere Leute, die das Pfingstfest auf gleiche Art
begingen. Da war Lohmann, ein älterer Schuhmacher, Lemke, beim
städtischen Reinigungswesen angestellt, und die kleine verwachsene
Ufstrubt, die sich vergeblich gegen den Spitznamen „der Popel“
wehrt. Sie waren nicht nur tüchtige Genossen, sondern auch zu
einem Scherz bereit, und sie hatten das Herz auf dem rechten
Fleck.

*

Am ersten Pfingsttag also, als die Bürger mit ihren Frauen
im Feiertagsgewand die Alte Jakobstraße, den Köllnischen Fisch-
markt und den Kupfergraben entlang wandelten, trat aus dem
Hause Mühlenstamm 6 eine Gruppe bunt gepusteter Menschen, die
in ihrer Mitte etwas führte, das sich erst bei näherer Betrachtung
als Ochse herausstellte. Denn auf seinem Schädel trug er einen

Pickelhelm und um seine Schnauze einen neudeutschen Schnur-
bart, sein Fell aber war schwarzweißrot angestrichen und mit
Kränzen umwunden, auf denen stand: Meinen Kollegen im Reichs-
tag — hier waren die Namen mehrerer stockkonservativer Abge-
ordneter angeführt; an der Schwanzquaste aber hingen deutlich
sichtbare Bänder: Es lebe der Heeresetat! Hoch der Schutzgott!

So zog die Gruppe, von den Leuten belacht und angestaut
und von feigender Jugend begleitet, den Mühlenstamm entlang...
als mit Pickelhaube und neudeutschem Schnurbart ein Schutz-
mann auftauchte. Einen Augenblick stockte der Zug. Ein paar
Mittläufer verdrückten sich. Dann hatte das Auge des Ge-
setzes die Maskerade erpäht.

„Lach, Herr Oberwachmeister!“ salutierte Gustav Meinecke.
„Mojen, mojen! Rosstoch in Berlin, Meinecke?“ — Einen
kannte damals den andern.

„Na, is doch Pfingsten, Herr Oberwachmeister!“

„Schön bunt, hm, hm, und stramm preußisch. Tüchtige Leute!“
Der Schutzmann kam jetzt ganz nahe, ging um den Ochsen
herum, aber er merkte noch nichts. Alles stand da, entweder
prustend vor verhaltenem Gelächter oder verlegen mit Herz-
kopfen, aber der Schutzmann merkte einfach nichts.

„Und warum gerade 'nen Helm?“ fragte er schließlich.
„Weil der dem so jut zu Gesicht steht, Herr Oberwachmeister“,
piepste die kleine Ufstrubt, genannt der Popel.

Der Schutzmann sah auf den Ochsen und der Ochse auf den
Schutzmann. Plötzlich wurde der Schutzmann purerrot. „Nehmen
Sie sofort dem Tier den Helm ab!“ schrie er. „Ich werde Sie
alle einsperren lassen wegen Beleidigung der Obrigkeit!“

„Wat schreien Sie eintlich so, Herr Polizeidirektor“, meinte
Lohmann. „Wir haben die Pickelhauben so jerne und rein aus
Freude dadrüber...“

„Arrruhe!“ wettete die Obrigkeit. „Wem gehört das Rind?
Dem Meinecke seinem Meister? Zut, ich werde den Meister ver-
haften.“

„Ich, der weiß man jar nicht davon“, sicherte Gustav.
Das brachte den Wachmeister erst vollends in Rage. Denn
er wußte nicht, was im Moment zu tun war.

„Runter mit dem Zeug!“

*

Das war jedoch leichter gesagt als getan. Der Ochse ent-
blöhte zwar das Haupt vom beanstandeten Helm, und auch
die patriotischen Bänder fielen ihm vom Schwanz herunter, aber
die schwarzweißrote Farbe wich nur heißem Wasser. Und das war
natürlich nicht zur Stelle.

Der Schutzmann kämpfte einen schweren fechtischen Kampf.
Er hatte während seiner langen Dienstzeit viele Spitzbuben ge-
faßt; er hatte bei Kaiserparaden für Ordnung gesorgt und sich
offenbar den nötigen Respekt zu verschaffen gewußt — aber ein
Ochse, der die Monarchie beschimpft, das war ihm noch nie be-
gegnet. Und in seinem Reglement stand auch nichts über die In-
haftierung von Ochsen.

Trotzdem konnte er nicht dulden, daß sich der ungefesselte Zug
weiterhin frei bewegte.

„Meinecke, anfassen!“

Und Meinecke, der Schutzmann und der schwarzweißrote Ochse
mit der Schnauze „Es ist erreicht!“ festten den Spaziergang ge-
meinsam fort — zum Polizeipräsidium auf dem Tier. —

Noch viele Jahre später sprachen die Anwohner des Mühlen-
stamm's von jenem Pfingstsonntag, da Berlin einen ganz einzig-
artigen Pfingstbus hatte: einen echten preußischen Schutzmann,
der sich neben dem Pfingstochsen, den er eskortierte, nicht weniger
geputzt ausnahm.

Als man Bebel diesen Streich erzählte, lachte er herzlich. Nur
was er dazu bemerkt hatte, konnte man nie in Erfahrung bringen.
Es dürfte ein Bonmot über Ochsen und Monarchie im allge-
meinen gewesen sein. H. E.

Der Schaffner

„Wecken Sie mich sehr energisch“, sagt ein Reisender zum
Schaffner des Schlafwagens Berlin—München, „und werfen Sie
mich in Nürnberg heraus — ob ich will oder nicht. Da haben
Sie drei Mark!“

Nächsten Morgen auf dem Bahnhof in München: Der
Oberschaffner sieht und hört, wie ein Reisender den Schaffner
fürchterlich beschimpft:

„Ich habe Ihnen gesagt, Sie sollen mich in Nürnberg hinaus-
werfen, das ist unerhört, wozu habe ich Ihnen drei Mark gegeben!“

Schließlich fragt der Oberschaffner den Schaffner:

„Das ist ja toll, was da passiert ist und wie der schimpft!“

„Ach“, sagt der Schaffner, „das ist gar nichts — da hätten
Sie erst einmal den hören sollen, den ich in Nürnberg an die Luft
gesetzt habe!“

Vom Krieg

Kurz vor Beginn der Abrüstungskonferenz äußerte Briand zu
einem Journalisten:

„Der Krieg ist eine so ernste Angelegenheit, daß man ihn
nicht Militärs überlassen kann!“



Der Betrunkene

„Na, komm' se man ruhig raus — der Frühling is schon da!“
(Judge.)

Die Swillinge

„Ach, die reizenden Swillinge! Und wie ähnlich sie sind!“
„Ja, besonders der eine!“

Ehe und Mode

In der „Berliner Damenschneiderei“ wird inseriert:
„Heirate liebes Schneiderfräulein, Frau, die perfekt alle
Modedamen-Kleidung arbeitet. Evangelisch. 30—40, etwas voll-
schlank, 155—170. Ersparnisse, ohne Anhang. Bin das gleiche.“
Die Mode ist eine Himmelsmacht.

Mittagsstille auf dem Brivall

Hinter drei Halm dürrer Seegrass,
die in leichter Brise weh'n,
schälen sich zwei aus ihren Hemden,
stieber Leter, bitte,
das gehört nunmal zum Badengeh'n.

Etwas Körperbau knipst Jule,
denn er hängt prall im Crokot,
leider kommt nichts von dem Prallen
auf die Platte,
denn der Schieber, der ist zu.

Sechs Familien drücken ihren Kindern
Salat in die Hand und Ei,
auf Frau Kruses Keller legen
Ameisen noch weitere zwei!

Ein Segel liebt am Horizont.
Der Strand liegt kirchhofstill.
Nur ein Kind brüllt hell und klar...
Na, gut. Wie Gott will.

Zwischen Butterbrotspapieren träum ich.
Nur ne Hose auf dem Bauch.
Eine Mücke sticht die Wade,
und die Sonne?
Klar, Karl, die sticht auch! Eube Herold

Der Reichstag auf der Schallplatte

Hinter akustischen Kulissen — 10000 Wichtigkeiten im Keller

Wenn der Funk wieder spricht

Wieder ist eine Reichstagsperiode beendet. Aber diesmal ist alles das, was an Wichtigem und Unbedeutendem und an Unverschiedenheiten gesagt worden ist, nicht nur Wort für Wort in amtlichen Stenogrammen festgehalten, sondern auch Ton für Ton — auf Schallplatten.

Verklungen für immer — das war bis vor drei Jahren das Schicksal selbst der künstlerisch höchststehenden, technisch vollendetsten Funkübertragung, wenn der letzte Ton den Lautsprecher verlassen hatte.

Ständige Streitigkeiten zwischen Funkkünstlern und Funktechnikern waren der unmittelbare Anlaß zur Aufnahme von Schallplatten im Senderraum: ermahnte man zum Beispiel einen Sänger, nicht mit allzu großem Stimmumfang ins Mikrophon zu trompeten, oder erklärte man einem Dirigenten, die besonderen Eigenheiten des Mikrophons bedingten eine Umbesetzung des Orchesters — schon gab es den schärfsten Krach, denn der Künstler wollte sich vom Elektrotechniker nicht belehren lassen.

Jeztentend sind es keine schon; sie werden betreut, registriert und katalogisiert von Herrn Mendelsberg, der uns einen Blick in seine Schätze tun lieh. Die Platten sind, nach ihren Aufnahmebedingungen eingeteilt, in unzähligen Regalen aufgestapelt. Da sind zunächst die wichtigsten aktuellen Ereignisse: große Feiern, wie die der Rheinlandbefreiung, Reden berühmter Staatsmänner, politische Ansprachen, Reichstags-Sitzungen. Die Reden von Hindenburg, Brüning, Brauns, Seegering werden nicht nur hier aufbewahrt, sondern auch in Duplikaten an das Auslandige Amt geschickt — als unüberlegliche Dokumente insbesondere für die ausländischen Pressevertreter und Diplomaten; die Erfahrung der letzten Monate hat gezeigt, wie wichtig es ist, den zweifelhaftesten Vorklären einer politischen Rede richtig zu stellen, indem man einfach die Platte abspielt.

Wenn auch in Duplikaten an das Auslandige Amt geschickt — als unüberlegliche Dokumente insbesondere für die ausländischen Pressevertreter und Diplomaten; die Erfahrung der letzten Monate hat gezeigt, wie wichtig es ist, den zweifelhaftesten Vorklären einer politischen Rede richtig zu stellen, indem man einfach die Platte abspielt. Rührend ist es oft — so wird uns erzählt — wie begeistert die Redner sind, wenn man ihnen hinterher ihre eigene Stimme vorspielt, und wie dringend viele um einen Plattenabzug bitten, um ihn zu Hause auf dem eigenen Grammophon nochmals abspielen zu können. Dann kommen die Platten bekannter Zeitgenossen, die vor deutschen Mikrophonen standen: Albert Einstein, Thomas und Heinrich Mann, Gerhart Hauptmann, Briand (bei einer Völkerbundrede), Labal (genau 23 Sekunden lang...), der Nobelpreisträger Sinclair Lewis und Edgar Wallace, der wenige Monate vor seinem Tod Berlin besuchte. Natürlich bewahrt man auch alle großen musikalischen Funtkeregisse auf: die Sendungen berühmter Dirigenten von Richard Strauß bis Bruno Walter, das Spiel bekannter Künstler und Orchester.

Etwa hundert Platten sind „aus der Luft empfangen“ worden: besonders interessante Darbietungen auswärtiger Sender, die man empfangen und auf Platten aufgenommen hat: aus Buenos Aires eine Nationalfeier, ja aus Siam eine Darbietung einheimischer Volksmusik.

Ein besonderes Spezialgebiet des Rundfunks sind die „Phonogramme“ und die „akustischen Kulissen“, die für Hörspiele gebraucht werden. Dabei müssen oft Dutzende von Klangwirkungen „gemischt“ werden, bis man den erwünschten Effekt herausbekommt; etwa im „Vorspann“ eines in Leipzig aufgeführten Kriegshörspiels, wo Glockenläuten, fahrende Züge, Militärmusik, schnatterndes Geflügel, Trommeln aufeinanderfolgen und, wie im Film, ineinander überblenden. Interessant ist auch eine Kölner Matinee aus einem Urwald-Hörspiel; Text, Rudergeräusche, Tierstimmen, Chorgesang wurden einzeln aufgenommen und dann „überkopiert“. In „echten“ akustischen Kulissen ist alles Erdentliche vorhanden: eine Aufnahme des Lärms im Bahnhof Friedrichstraße, marschierende Reichswehr, Bergwerkssprengungen. Solche Aufnahmen werden an Ort und Stelle mit besonderen „Uebertragungswagen“ gemacht, die mit allen nötigen technischen Einrichtungen, oft sogar mit Kurzwellensendern zur Uebertragung nach dem Funkhaus ausgerüstet sind. Im Hamburger Hafen werden demnach derartige Aufnahmen für akustische Kulissen gemacht werden, und zwar vom Motorboot aus.

Mitten in den Alltag führen jene Platten, deren Aufnahme zufällig oder ohne Wissen der Beteiligten gelang: der „Kausischmisch“ eines freien Zwischenrufers in einer Sebering-Versammlung; eine vom Mikrophon belauschte Unterhaltung am Fahrkartenschalter eines Bahnhofes, die an natürlichem Humor manche gestellte Sendung übertrifft; zwei Straßenjäger samt ihrer Ansprache an das „berühmte Publikum“, Volkslieder aus ganz Deutschland, gesungen von einfachen Menschen, die sich unbeobachtet glaubten; oder gar zwei alte Damen, die sich mit ihrem sprechenden Papagei vergnügen....

- Deutsche Welle: Mittwoch, 18. Mai. 9.30: G. Hausdorf: Selbstlernen von Plakatschriften. 14.50: Der Tag des guten Willens. 15.10: Jugendkunde: Schiffsstatistiken an der Nordküste Algen. 15.45: Eva Föcker: Was können unsere Landfrauen von der DVG. Ausstellung in Mannheim lernen? 16.00: Viktor Bietzsch: Volksliedarbeit und Kleinstiedlung. 16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Dr. Pashide: Alte und neue Volksbildung. 18.00: R. Bernried u. Mitw.: Das Orchester und seine Instrumente. 18.30: Dr. Kammiker: Europa. Imaginäres Gespräch mit Dostojewski. 18.55: Ch.-Ing. Kaitz: Viertelstunde Funktechnik. 19.10: Dr. Treuherr: Krisenereignisse in den Goldinflationen. 19.40: Min.-Rat Dr. Fehler: Der Beamte und die Wirtschaftspolitik der Gegenwart. 20.00: Wetter für die Landwirtschaft. 20.00: Frankfurt: La Gioconda. Oper von Amilcare Ponchielli. 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. 22.00: Langmusik der Kapelle Gerhard Hoffmann. Refrainengelänge Max Menling.

- Hamburger Rundfunk Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (339), Mit Flensburg (218) und Gleichwellenfender Kiel (246). Mittwoch, 18. Mai. 16.00: Erster und heiterer Balkan. Vortrag mit musikalischen Beispielen von Uta Goldschmidt. 16.30: Konzert des Horag-Orchesters. Werke von Wagner, Rossini, Seder, Thalheim u. a. 17.30: Hannover: Dr. Jakob-Friesen: Krankfänge der Landwirtschaft im ungeschichtlichen Niederdeutschland. 17.55: Bühnenbörse: Wiederholungen-Fragen. 18.30: Weiler der Chirurgie, Prof. Koebelinus: Zum 80. Geburtstag von Geheimrat Prof. Kammell. 19.00: Ulfung: Luftschau! Einführungsvortrag von Oberst Danner. 19.20: Popular oder volkstümlich. Mitw.: Gertrude Ladendorff, Gertrud Glods, H. G. Groh, E. Bolt, B. Jaffal, Serren-Quartell, H. Sarag-Dröcher. 20.00: Hannover: Sophigenie auf Tauris. Schauspiel von Goethe. 21.30: Konzert im Kaffee Walfhof. 22.10: Nachrichten dienst. 22.30: Tanz mit Garpa.

Tennis Rot, Abt. des U.S.B. Lübeck. Die nächste fällige Monatsversammlung findet am Mittwoch, dem 18. Mai im Arbeiter-Sportheim, Sunbestraße 4 statt. Anfang 20 Uhr. Vorstand eine halbe Stunde vorher. Es werden alle aktiven Mitglieder gebeten, pünktlich zu erscheinen. — Es müssen die Meldungen für das Vereinssturnier abgegeben werden. Letzter Meldetermin 18. Mai in der Monatsversammlung. Zahlreiche Anmeldungen werden erwartet. Es wird in A- und B-Klassen und jeder gegen jeden ausgespielt. Nach Beendigung werden die Mannschaften aufgestellt und ausgespielt.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Byburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft Dampfer Matra, Kapitän S. Meyer, ist am 13. Mai 14 Uhr in Trarantun angekommen. Angelkommene Schiffe 13. Mai M. Bertha v. Busch, Kapit. v. Busch, von Kiel, 22 Std. — D. Seimdhalt Kapit. Jörgensen, von Kolbing, 1 Tg. — M. Emma-Johanna, Kapit. Gelsfeld, von Augustenburg, 1 Tg. — M. Ida, Kapit. Arvidson, von Kolbing 2 Tg. — E. Natalia, Kapit. Jörson, von Köge, 2 Tg. — D. Nordkap, Kapit. Mattblieben, von Stockholm, 2 Tg., 2 Pers. — D. Artur Ruffmann, Kapit. Radrowitz, von Emden, 1 1/2 Tg. — M. Alma, Kapit. Schöfke, von Reutzbach 2 Std. — M. Emma, Kapit. Knudsen, von Odense, 1 Tg. — E. Schulhoff Deutschland, Kapit. Walker, von Bremerhaven, 2 Tg. 14. Mai M. Sally, Kapit. Andersson, von Odense, 1 Tg. — M. Sven-Aage, Kapit. Dalgaard, von Odense, 2 Tg. — M. Amora, Kapit. Olsson, von Fredericia 2 Tg. — M. Vesta, Kapit. Jensen, von Vejle, 2 Tg. Abgegangene Schiffe 13. Mai M. M. Emma, Kapit. Berndtson, nach Arboga, Steinsalz. — D. Seimdhalt, Kapit. Jörgensen, nach Sonderburg, leer. — M. Karaborg, Kapit. Gustafsson. — M. Alfred, Kapit. Eger, nach Kopenhagen, Steinsalz. — D. Evamen, Kapit. Stenest, nach Gothenburg, Südg. — M. Primrose, Kapit. Johansson, nach Gothenburg, Salz. — M. Rajaden, Kapit. Ehrensen, nach Hoborn, Ammoniak. — D. S. D. Jppen 11, Kapit. Bartel, nach Estetin Südg. — M. Bertha v. Busch, Kapit. v. Busch, nach Mantsynovo, Kopeifen

Wasserstände der Elbe Magdeburg, 13. Mai

Nimburg	0,20	Köhlau	0,88
Brandeis	0,04	Barby	1,37
Melmit	0,51	Magdeburg	0,95
Leitmeritz	0,73	Tangermünde	1,90
Ludwig	0,47	Wittenberge	1,62
Dresden	1,15	Dömitz	1,12
Torgau	0,36	Hohnstorf	1,04
Wittenberg			

Marktbörse Hamburger Getreidebörse vom 13. Mai. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Nach der matten Notungen von Auslande war hier die Stimmung für Roggen eher freundlicher, ohne daß es jedoch zu größeren Umsätzen kam. Roggen unverändert. Hafer stetig. Futtergerste ruhig. Die Preise verbleiben sich für inländisches Getreide freier als für ausländisches. Die Preise verbleiben sich für inländisches Getreide freier als für ausländisches. Die Preise verbleiben sich für inländisches Getreide freier als für ausländisches.

Schweinematt. Hamburg, 13. Mai. Direkt dem Schlachthof zugeführt 117 Stück, Markthalle 1912 Stück, zusammen 2029 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt wurden für 50 Rg. Lebendgewicht: beste Ferkel 37, mittelschwere Ware 37-38, Mittelware 38-39, gute leichte Ware 35-37, geringe Ware 28-32, Gauen 27-32. Sanbel: mäßig rege. Vieh. Randsburg, 12. Mai. Die Zufuhr zum Markt betrug 723 Stück gegen 372 Stück in der Vorwoche, mithin eine Mehrzufuhr von 351 Stück. Es wurden gezahlt für schwere Ware 0,32-0,35, leichte Ware 0,32-0,35 Rg. für das Pfund Lebendgewicht. Für allerbeste Ferkel wurde auch über 0,35 für abfallende Ware aus unterer Rasse. Für Gaurgeschweine, die am Markt waren, wurden bis 0,32 Rg. für das Pfund Lebendgewicht bezahlt. Zum Zentralerkermarkt war die Zufuhr bedeutend höher als in der Vorwoche. Der Handel gestaltete sich anfangs gut, konnte zum Schluß aber etwas ab, doch es konnte der Markt ziemlich geräumt werden. Ausgeführt wurden, soweit wie feststellen konnten: größere und kleinere Partien nach Welfersdorf, Springdorf, Hohenstedt, Neß, Neumünster, Wrist, Sorß, Elmhorn, Wüster, Bad Seefeld, Adjenau, Hamburg, Schwerin, Wismar, Schwedt, Wittenberg, Garzert bei Hildesheim. Die Zufuhr an fetten Schweinen betrug 2 Stück gegen 0 Stück in der Vorwoche. Für allesternte Schweine wurden gezahlt für 1. Sorte 31-32 Pf., 2. Sorte 31-32 Pf., 3. Sorte 31-32 Pf., 4. Sorte 30 Pf., geringere Sorten 23-26 Pf., Gauen 24-27 Pf. das Pfund Lebendgewicht. Die Zahl der dem Rindermarkt zugeführten Tiere betrug 31 Stück gegen 18 Stück in der Vorwoche. Es wurden gezahlt für mästern Rinder 8-10 Pf., für ältere Rinder bis 35 Pf., das Pfund Lebendgewicht.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung Dr. J. Leber, M. d. R. Politik und Wirtschaft: Dr. F. Solmitz; Lokaler Teil und Feuilleton: Hermann Bauer. Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke. Druck und Verlag: Willenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck. Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten

Partei-Nachrichten Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sprechstunden: 11-12 Uhr und 15-18 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen. 20. April (Schluß) Im Mittwoch, dem 18. Mai, abends 8 Uhr bei Scherwitz. Vortrag des Genossen K. Scharp. 24. April (Blumenfest) 1-3. Bezirk. Mittwoch, dem 18. Mai, 8 Uhr. Mitgliederversammlung bei Nuppenau. Wichtige Tagesordnung. Eintritt alle.

Sozialdemokratische Frauen

18. April (Blumenfest) Frauengruppe. Im Dienstag, dem 17. Mai, nachmittags 4 Uhr versammeln wir die Werkbelle der Sozialdemokratischen Partei. Anschließend Redevorführung. Wir treffen uns 1/2 11 Uhr an der Endstation der Linie 9 in Richtung Marktstraße und nachher um 4 Uhr vor der Marienkirche in der Weisking'schen Allee.

Sozialistische Arbeiterjugend

Sprechstunden: Mittags und abends von 15.30-19.30. Saal der Jugend, Zimmer 5.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Saal der Jugend (Eingang Hauptstr.) Zimmer 11. Sprechstunden: 11-12 Uhr und 17-18 Uhr. Sonntags geschlossen. 1. Bezirk. 2. Bezirk. 3. Bezirk. 4. Bezirk. 5. Bezirk. 6. Bezirk. 7. Bezirk. 8. Bezirk. 9. Bezirk. 10. Bezirk. 11. Bezirk. 12. Bezirk. 13. Bezirk. 14. Bezirk. 15. Bezirk. 16. Bezirk. 17. Bezirk. 18. Bezirk. 19. Bezirk. 20. Bezirk. 21. Bezirk. 22. Bezirk. 23. Bezirk. 24. Bezirk. 25. Bezirk. 26. Bezirk. 27. Bezirk. 28. Bezirk. 29. Bezirk. 30. Bezirk. 31. Bezirk. 32. Bezirk. 33. Bezirk. 34. Bezirk. 35. Bezirk. 36. Bezirk. 37. Bezirk. 38. Bezirk. 39. Bezirk. 40. Bezirk. 41. Bezirk. 42. Bezirk. 43. Bezirk. 44. Bezirk. 45. Bezirk. 46. Bezirk. 47. Bezirk. 48. Bezirk. 49. Bezirk. 50. Bezirk. 51. Bezirk. 52. Bezirk. 53. Bezirk. 54. Bezirk. 55. Bezirk. 56. Bezirk. 57. Bezirk. 58. Bezirk. 59. Bezirk. 60. Bezirk. 61. Bezirk. 62. Bezirk. 63. Bezirk. 64. Bezirk. 65. Bezirk. 66. Bezirk. 67. Bezirk. 68. Bezirk. 69. Bezirk. 70. Bezirk. 71. Bezirk. 72. Bezirk. 73. Bezirk. 74. Bezirk. 75. Bezirk. 76. Bezirk. 77. Bezirk. 78. Bezirk. 79. Bezirk. 80. Bezirk. 81. Bezirk. 82. Bezirk. 83. Bezirk. 84. Bezirk. 85. Bezirk. 86. Bezirk. 87. Bezirk. 88. Bezirk. 89. Bezirk. 90. Bezirk. 91. Bezirk. 92. Bezirk. 93. Bezirk. 94. Bezirk. 95. Bezirk. 96. Bezirk. 97. Bezirk. 98. Bezirk. 99. Bezirk. 100. Bezirk.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Saal der Jugend (Eingang Hauptstr.) Zimmer 11. Sprechstunden: 11-12 Uhr und 17-18 Uhr. Sonntags geschlossen.

Sozialistische Mitteilungen

Saal der Jugend (Eingang Hauptstr.) Zimmer 11. Sprechstunden: 11-12 Uhr und 17-18 Uhr. Sonntags geschlossen.

Sozialdemokratische Partei

Am Dienstag, dem 17. Mai 1932, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus Mitglieder-Versammlung. 1. Abrechnung vom 1. Quartal. 2. „Die zweite Republik“, Referent: Bürgermeister Brechling, Wismar. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Der Vorstand.

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches

Metzler-Beitrag. Sonnabend treffen wir uns 7 Uhr zur Pfingstwanderung, Endstation Linie 1, Raseburger Allee. Helfer-Beitrag. Sonnabend 7 Uhr Endstation der Linie 1, Raseburger Allee. Fahrt nach dem Seelmer See.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Saal der Jugend (Eingang Hauptstr.) Zimmer 11. Sprechstunden: 11-12 Uhr und 17-18 Uhr. Sonntags geschlossen.

Stinewelle auf Versammlungen, Theater usw.

Konzertabend Lübeck. Am 1. Pfingsttag Geophs Familienkonzert mit Sängerkreis. 2. Pfingsttag Geophs Familienkonzert mit Sängerkreis. 3. Pfingsttag Geophs Familienkonzert mit Sängerkreis.

Arbeiter-Sport

1. Pfingsttag. Die nächste Geschäftsstunde findet am Dienstag, dem 17. Mai im Gewerkschaftshaus statt. 2. Pfingsttag. Die Teilnehmer der Wismar-Jahrt treffen sich am Donnerstag, dem 19. Mai, um 6 Uhr beim Gen. Ränge. Abfahrt um 6 Uhr vom Gewerkschaftshaus.